

Er scheint täglich außer Montags...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägigen...

Verantwortlicher Redakteur...

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion: SW. 19, Neuh-Strasse 2.

Dienstag, den 23. August 1892.

Expedition: SW. 19, Neuh-Strasse 3.

Der Moloch.

Als im Frühjahr 1890, zu Anfang der ersten Session...

Dieser romantische Traum wird nicht verwirklicht...

Und so ist's gekommen — der damalige Kriegsminister...

Zürwahr, es bedurfte nicht der klärenden Worte...

Die Hohenzollern-Monarchie ist eine Soldaten-Monarchie...

trat, da war der Entschluß gefaßt, klipp und klar mit der...

Was soll aus dem Militärstaat werden, wenn jeder...

Nein, das geht nicht. Und der arme Herr Verdy du...

Das Umgekehrte wäre Wahrheit gewesen — mehr...

Die militärische Tüchtigkeit ist's nicht, was in Frage...

*) Wohlgerührt, nicht Entmenschung.

Die Armee des modernen Militarismus muß aber für...

Und je mehr die Klassengegensätze sich zuspitzen...

Wäre dem nicht so, wir hätten längst die zweijährige...

Nach vor dreißig Jahren schwärmte unsere Bourgeoisie...

Der Sozialismus hat die Bourgeoisie, wie von anderen...

König Rammou und der Moloch sind flammende Zwillinge...

Politische Ueberblick.

Berlin, den 22. August.

Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das...

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

19

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

„Dann kann man sich fügen. Aber hoffen — das...

„Bitter? So ein freier, fröhlicher Krieg muß ja...

„Ich fiel ihm um den Hals...“

„O Du mein lieber Mann, sei ruhig; ich kann...

„Der Friede bleibt erhalten...“

„Ich weiß nicht, warum mir diese Worte, welche ich...

„Das Regiment meines Mannes lag in Wien. Von...

Es war ja kein bedrohter Herd da, keine Barbaren...

Es war schön von ihm, daß er sich freute, wenn...

Von da ab sind die rothen Feste eine Zeit lang voll...

Bunktes“ theilte er immer leuchtenden Auges mit; die...

Mein Vater war auch ganz Feuer und Flamme für...

Diese Frage ließ ich einmal im Kreise meiner mili...

Das Regiment meines Mannes lag in Wien. Von...

gehörigen Betriebe der Unfallsversicherungspflicht unterwerfen, aber dem Bundesrath die Befugnis erteilen, Ausnahmen zuzulassen. Fleißarbeit und beständige Durchkreuzung von Gesetz und Verwaltung ist das Wesen unserer „Sozialreform“.

Ein Güter der Ordnung.

Unser niederrheinisches Bruderkreis, die in Köln erscheinende „Rheinische Ztg.“ schreibt (Nr. 39 vom 13. d. M.):

Am Morgen des 9. d. M. spielten sich in Köln in dem Hause Klyffhüschen 59 Szenen ab, welche, obschon wir ja auch schon viel gewöhnt sind, man doch wohl nur in der Türkei oder in Rußland für möglich gehalten hätte. Eine junge Frau, deren Mann auswärtig beschäftigt ist, begleitete ihre jüngere Schwester, welche die Nacht bei ihr zugebracht hatte, des Morgens um 5 Uhr nach der in der Klyffhüschenstraße gelegenen elterlichen Wohnung. Unterwegs wurden dieselben von einem Herrn in Zivil, welcher sich später als der Kriminalkommissar Sperling entpuppte, verfolgt und belästigt; wenn die Frauen jedoch glaubten, mit dem Erreichen der auf dem 1. Stock belegenen elterlichen Wohnung sich der Verfolgung entziehen zu haben, so hatten sie sich gründlich getäuscht. Der Kommissar stürzte den geängstigten Mädchen die Treppe hinauf nach, wozu die sich ihm entgegenstellende Mutter der Mädchen zur Seite, drang in die Wohnung ein, sagte das ältere Mädchen bei den Haaren und mißhandelte dasselbe unter nicht wieder zu gebenden Ausdrücken. Auf das Geschrei derselben sprangen der Vater und ein Bruder der Mädchen nun aus dem Bette, und es gelang denselben schließlich, den sich wie rasend abhebenden und mit einem Degenstock um sich Schlagenden die Treppe hinauf zu befördern. Der in seiner im Keller belegenen Badstube beschäftigte Bäckermeister Bach eilte, durch den Skandal aufmerksam gemacht, nun herbei, hob den am Fuße der Treppe liegenden Mann auf und fragte ihn, wer er denn eigentlich sei und was passiert wäre; er erhielt darauf die Antwort, daß ginge ihn nichts an, und der Herr Kommissar entfernte sich nun, nun gleich darauf mit vier Nachtwächtern zurückzukehren. Ein Sohnchen des Bäckermeisters, welches sich auf der Straße befand, verhaftete er und trat dann wieder in das Haus in Begleitung der Nachtwächter ein und sagte den sich nach dem Grund der Verhaftung seines Sohnes erkundigenden Bäckermeister am Halse, gleichzeitig den Nachtwächtern den Befehl ertheilend, sämtliche im Hause befindliche Personen zu verhaften. Zwischen dem Bäckermeister und dem Kommissar entspann sich nun ein Kampf, wobei der Kommissar zu Boden geschleudert wurde. Der Bäcker, welcher seinen Ofen voll Backwaaren hatte, eilte nun rasch hinunter, um nach denselben zu sehen, und nun spielten sich 59 Szenen ab, welche sich die Feder sträubt zu schildern. Der Kommissar drang in das Schlafzimmer des Bäckermeisters ein, rief die Frau desselben aus dem Bette und mißhandelte dieselbe durch Schläge, Stöße und Tritte; die Frau flüchtete von einem Zimmer in das andere, immer verfolgt von dem mit einem Stöcke auf sie einschlagenden Kommissar. Schließlich gelang es ihr, auf die Straße zu flüchten. Der Bäckermeister eilte auf das durchdringende Hilfeschrei seiner Frau rasch wieder herbei, und es gelang ihm schließlich, den Rasenden aus seiner Wohnung zu entfernen. Die Nachtwächter, denen mittlerweile doch wohl Zweifel an der Berechtigung eines derartigen Vorgehens entstanden sein mochten, hatten unterdessen den Revier-Kommissar herbeigeholt und diesem gelang es erst, den Tobenden zu besänftigen. Das Attentat des herbeigeholten Arztes konstatierte an den Armen und Beinen der mißhandelten schwächlichen Frau des Bäckermeisters eine Anzahl thalergrößer blutunterlaufener Stellen. Der Schaden, welcher durch das Verlorene der Backwaaren, demolierte Thüren und Fenster scheiden entstanden ist, soll sich auf circa 100 M. belaufen. Wahrscheinlich, es ist herrlich um die Ruhe und die Sicherheit der Bürger bestellt, wenn Leute, welche solche Exzesse verüben, über dieselbe wachen sollen. Wertwändig ist es, daß unsere sämtlichen bürgerlichen Zeitungen, welche doch sonst jede Neuigkeit dröhnend bringen, von diesem Vorfall, der schon Stadtgespräch bildet, noch keine Notiz genommen haben. Sonderbar, höchst sonderbar!

Und in seiner Nummer 40 vom 17. d. Mts. schreibt dasselbe Blatt:

Um welchen Preis mag wohl das Schweigen der „Kölnischen Volkszeitung“ zu den Exzessen des Kriminalkommissars Sperling erkauft worden sein? Wenn wir es am Schluß unseres Berichtes über die Exzesse des Kriminalkommissars Sperling sehr sonderbar fanden, daß keine der hiesigen Zeitungen, welche doch zeitenhungrige Reporter genug besitzen, von diesen Exzessen Notiz genommen, so haben wir heute die natürliche Wirkung dieses Mithels gefunden, und können speziell in Bezug auf die „Kölnische Volkszeitung“ welche in ihrem Ableger, dem „Lokal-Anzeiger“, so gerne die Aufmerksamkeit der Arbeitgeber auf Arbeiter, welche wegen Verbreitung von Flugblättern, oder sonst durch das Eintreten für ihre Ideen in eine Gerichtsverhandlung ver-

widelt werden, lenkt, indem die vollen Namen derselben veröffentlicht werden, nur konstatieren, daß die Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung“ sehr genau über die Exzesse informiert war. Laut Angabe des Bäckermeisters Bach fanden sich am 9. d. M., also dem Tage der Verübung der Exzesse, zwei Berichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ ein, insofern sie eingehend über die Vorgänge und nahmen Abschrift von dem ärztlichen Attest. Die „Kölnische Volkszeitung“ war also, das steht fest, über die Exzesse ganz genau bis in die kleinsten Details informiert, trotzdem beharrte dieselbe die Vorgänge mit keiner Silbe; wie kam das? Nun, die Schritte, welche der Polizeikommissar Sperling bei uns zwecks Unterdrückung der Sache, freilich erfolglos, gethan, hat er auch bei den Redaktionen der anderen Zeitungen und dort, wie Figura zeigt, mit Erfolg. Wenn wir auch nun ob dieses Erfolges nicht allzufehr erstaunt sind, so hatten wir doch von der „Kölnischen Volkszeitung“ nicht geglaubt, daß bei ihr die Scham ganz zu den Händen entsflohen sei.

Wir fragen: Was geschieht mit diesem **polizistischen Gratzkohl**, der in so hundsstättlicher Weise seine Bubenstreiche verübt? Ist das Subjekt noch im Dienst? Aber vielleicht hält ihn der aber jener einflußreiche Notable so gut reif für das „Allgemeine Ehrenzeichen“, wie den Hring-Nahlow oder Naporra! Eins bedauern wir, daß die Angegriffenen von dem Recht der Nothwehr nicht den ausgiebigen Gebrauch gemacht haben, der ein für alle Mal diesem Hallunken und allen seinesgleichen eine Wiederholung vergällt. Ist dieser Ordnungshüter nicht ein Typus, der in unseren in der Selbstzerlegung begriffenen Klassenstaat vortrefflich hineinpaßt? Und harmonirt mit diesem Gebahren des frechen Sperling nicht das Schweigen tödlicher Verlegenheit bei den bürgerlichen Zeitungsredaktionen? Wenn die „Kölnische Zeitung“ den Sperling unter ihre ruffigen Fittiche nimmt, so verzieht sich das von selbst. Wie reimt sich aber die Frumheit und der angeblich so große Gerechtigkeitsinn der ultramontanen „Kölnischen Volkszeitung“ zusammen mit ihrer Wangentaktik des „Tödt-schweigens“?

Offizielle Fokung. Die Sozialdemokratie muß wieder erhalten, um die Liberalen ins Regierungslager zu locken. Selbst auf die Sozialdemokratie! ruft die Norddeutsche Allgemeine Zeitung. Während die bürgerlichen Parteien sich macker mit Worten streiten und in Worten allerlei treffliche Systeme bereiten, hält es die Sozialdemokratie mit der Weisheit, wonach im Anfang nicht das Wort, sondern die That gewesen sei. Welche Befehle auch gegeben, wie sie auch gegen die Sozialdemokraten zugepißt und daher von diesen bekämpft werden, so wie das Befehl gegeben ist, sind die Sozialdemokraten hinterher, um sich auch die Vortheile solcher Befehle zu Ruhe zu machen. Sie erobern die Gewerbebezirke, sie dringen in die Gemeindervertretung, sie dehnen ihre Feldzüge auf das flache Land aus. Dem gegenüber sei es an der Zeit, daß die Bourgeoise ihre Mörgelei gegen die Regierung aufgibt, und ihr sans phrase Folge leiht.

Der Freisinn weicht muthig zurück. Die Deutschfreisinnigen in Bünde erlassen, wie der „National-Ztg.“ (Nr. 486 vom 22. August) telegraphisch gemeldet wird, eine über den Kopf der Parteileitung erlassene Erklärung, wonach sie die freisinnige Kandidatur im Wahlkreis Halle-Verford fallen lassen und den nationalliberalen Kandidaten Delius als den ihrigen aufstellen, und die Verford Leitung auffordern, dergleichen zu thun. Wir werden sehen, ob es sich hier nur um ein nationalliberales Manöver handelt, oder ob der „Freisinn“, hier wie so oft, vor seinem eigenen Anlauf erschrickt.

Die Auswanderung aus Deutschland. Im Monat Juli wanderten aus über Bremen 4038, über Hamburg 3069, über andere deutsche Häfen 133. Im Juli des Vorjahres waren die entsprechenden Zahlen 3855, 2486, 119. Ueber Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam wanderten aus 1390, 885 und 104 Deutsche, gegen 1341, 147 und 65 im Vorjahre. Während die Zahl der deutschen Auswanderer über deutsche Häfen gegen das Vorjahr um 780 abgenommen, hat die der deutschen Auswanderer über ausländische Häfen sich um 1106 vermehrt. Es spricht dieses nicht zu Gunsten der deutschen Rhederei.

Der militaristisch-bureaokratische Postzopf. Wohl am schlimmsten dran bei dieser afrkanischen Hitze sind die

Briefträger, die von Morgens früh bis Abends spät die Straßen zu durchhauen, treppauf treppab zu steigen haben. Und das in einer Uniform, die überhaupt un bequem und für die jegige Bitterung so ungeeignet ist, wie möglich. Warum giebt man den Briefträgern, die doch Tag für Tag bedeutende Marschleistungen zu vollbringen haben, nicht eine für ihren Beruf passende leichte, die Körperbewegung nicht hemmende Tracht? In der Schweiz tragen die Briefträger im Sommer leinene Rittel, und sie finden sich dabei vortrefflich. Und der Dienst dergleichen — die Schweizer Post ist musterhaft und kann sich mit der Post jedes anderen Landes messen, namentlich auch mit der deutschen, wie die zahlreichen Landsleute, die alljährlich auf Wochen und Monate in der Schweiz leben, bezeugen können. Wenn Herr Stephan sich entschließen könnte, den Post-Militärzopf abzuschneiden und die armen Briefträger von der schwerfälligen und ganz sinnlosen Militäruniform zu befreien, so würde er einmal ein gutes Werk thun.

Orterer, der bayerische Zentrums-Clown. Den Tuntenhäuser Bauern (Bayern) hat der ultramontane Landtags- und Reichstags-Abgeordnete Dr. Orterer eine Rede gehalten, wobei er sich gar furchtbar gebärdete und selbigen Tuntenhäusern eine grausliche Freude bereitete. Er sagte: „Eine zu erwartende Militärvorlage werde das Zentrum mit strengster Vorsicht prüfen, nur absolut Nöthiges bewilligen, nachdem die Gegenleistung der Regierung in Form der zweijährigen Dienstzeit ausichtslos erscheine. Die fehlenden Mittel legten ohnehin eine Vermehrung der Reichseinnahmen nahe. Einer drohenden Neuverlegung der Biersteuer werde das Zentrum als Verletzung des bayerischen Reservates entschieden entgegen treten. Für die Aenderung der Militär-Strafprozessordnung halte es an dem bekannten Beschluß des bayerischen Landtages fest. Die Ausdehnung der Handelsverträge auf Rußland bekämpfe das Zentrum aus Entschiedenheit als die Landwirtschaft schwer schädigend und weder aus volkswirtschaftlichen noch aus politischen Gründen geboten. Die Ausichten der Sozialdemokratie bei den nächsten bayerischen Landtags-Wahlen bezeichne Orterer als sehr schwach.“ Orterer und seine Freunde gehen mit der Regierung durch Dick und Dünn, und selbst den „Erzpatrioten“ von Tuntenhäusern werden nachgerade die Nasensprünge dieses elastischen Strebers zu „sab“!

Iskraut. In einer Agitationsrede während des jetzigen Wahlkampfes im Kreise Halle-Verford sagte der oder das Iskraut nach dem Bericht konservativer und nationalliberaler Blätter: „Ja, wir sind intolerant und wollen intolerant sein, denn es giebt nichts Unsnügeres wie die Toleranz. Wir wollen auch nicht gleiches Recht für Alle, sondern wir erstreben ein besonderes Recht für die Evangelischen und eins für die Katholiken, eins für die Juden und eins für die Mohammedaner und was sonst noch herumläuft. Wir erstreben ein besonderes Recht für die Handwerker und für die Bauern, der Beamtenstand soll sein besonderes Recht haben und der Offiziersstand auch. Jeder soll nach seinem eigenen Recht behandelt werden, und der jegige Zustand, daß für Alle dasselbe Gesetzbuch gilt, muß aufhören.“

Das ist wenigstens offen und ehrlich gesprochen. Und wenn der oder das Iskraut einmal nach seiner schönen Regel behandelt und „intolerant“ durch- oder todtgeprügelt wird, dann darf es sich nicht beklagen. Jedem sein Recht — auch dem Iskraut.

Das neue englische Ministerium. Die Zeit der Vertagung des Parlaments wird für Gladstone keine Ruhezeit sein. Schon zeigen sich unheilverkündende Wölflinge. Noch in der letzten Sitzung, unmittelbar vor dem Schluß, beantragte Keir Hardie eine Herbsession, die ausschließlich der sozialen Frage gewidmet sein solle. Gladstone versetzte sich hinter eine Formalität, um den Antrag zu Fall zu bringen. Er ist aber an den Unrechten gekommen, und Keir Hardie, Burns und die übrigen Arbeitervertreter, die nicht im Gefolge der Bourgeoise sind, treffen bereits ihre Maßregeln, um eine Bemogelung der Arbeiter durch das liberale Ministerium zu verhindern.

Gladstone will für die Arbeiter augenscheinlich nichts thun — er flüchtet sich hinter die irische Frage, die vor Allem gelöst werden mußte. Die Arbeiter meinen jedoch mit Recht, die Arbeiterfrage sei mindestens so wichtig wie die irische, und sie

Prater, und wenn man da ans Fenster trat, wehte es sommerlich verheißend herein. Es war ein wundervoller Frühling. Die Luft war lau und weichen-duftend, und zeitiger als in anderen Jahren sproßte das junge Laub hervor. Auf die im kommenden Monat bevorstehenden großen Praterfahrten freute ich mich unendlich. Wir hatten uns zu diesem Zweck ein lokettes „Zeugel“ angeschafft, nämlich einen Rutschierwagen mit einem Viererzug von ungarischen Judern. Schon jetzt, in diesen herrlichen Apriltagen, führen wir beinahe täglich in den Prateralleen spazieren, aber das war nur ein Vorboten des eigentlichen Maygenusses. Ach, wenn nur bis dahin nicht etwa der Krieg ausbräche! „Na, Gott sei Dank — jetzt hat die Unentschiedenheit ein Ende!“ — rief mein Mann, als er am Morgen des neunzehnten April vom Exerzieren nach Hause kam. „Das Ultimatum ist gestellt.“

Ich erschraf. „Wie — was — was heißt das?“

„Das heißt, das letzte Wort der diplomatischen Verhandlungen, welches der Kriegserklärung vorausgeht, ist gesprochen. Unser Ultimatum an Sardinien fordert, daß Sardinien entwaffne — was dieses natürlich bleiben läßt, und wir marschiren über die Grenze.“

Großer Gott! — Vielleicht aber entwaffnen sie?“

„Nun, dann wäre der Streit auch beigelegt, und es bleibt Frieden.“

Ich fiel auf die Knie — ich konnte nicht anders. Lautlos und dennoch heftig wie ein Schrei, schwang sich aus meiner Seele die Bitte zum Himmel: „Frieden, Frieden!“

Arno hob mich auf: „Du närrisches Kind!“

Ich schlang meine Arme um seinen Hals und fing zu weinen an. Es war kein Schmerzensausbruch, denn noch war ja das Unglück nicht entschieden — aber die Nachricht hatte mich so erschüttert, daß meine Nerven zitterten und diesen Thränensturz verursachten.

„Martha, Martha, Du wirst mich böse machen“, schalt Arno. „Bist Du denn mein braves Soldatenweiblein? Vergißest Du, daß Du Generalstochter, Oberlieutenantin und — schloß er lächelnd — Korporalsmutter bist?“

„Nein, nein, mein Arno... Ich begreife mich selber nicht... Das war nur so ein Anfall... ich bin ja doch selber für militärischen Ruhm begeistert... aber ich weiß nicht — vorhin, als Du sagtest, alles hänge von einem Worte ab, das jetzt gesprochen werden soll — ein Ja oder Nein auf das sogenannte Ultimatum — und dieses Ja oder Nein solle entscheiden, ob Tausende bluten und sterben sollen — sterben in diesen sonnigen, seligen Frühlingstagen — da war mir, als müßte das Friedenswort fallen, und ich konnte nicht anders, als betend niederknien.“

„Am dem lieben Gott die Sachlage mitzutheilen, Du Herzensdrücken?“

Die Hausglocke ertönte. Schnell trocknete ich meine Thränen. Wer konnte das sein — so früh?

Es war mein Vater. Derselbe kam hastig herein-geläuft.

„Nun, Kinder“, rief er athemlos, indem er sich in einen Lehnstuhl warf. „Wißt Ihr schon die große Nachricht — das Ultimatum...“

„Sorgen hab ich's meiner Frau erzählt.“

„Sag' Papa, was meinst Du“, fragte ich bange, „wird der Krieg dadurch abgewendet?“

„Ich wüßte nicht, daß ein Ultimatum jemals einen Krieg abgewendet hätte. Vernünftig wäre es wohl von diesem italienischen Jammerpack, wenn es nachgeben würde und sich keinem neuen Nobara ansähe... Ach, wäre der gute Vater Kadehly nicht voriges Jahr gestorben, ich glaube, er hätte, trotz seiner neunzig Jahre, sich noch einmal an die Spitze seines Heeres gestellt, und ich wäre, bei Gott, auch wieder mitmarschirt... Wir zwei haben's ja schon gezeigt, wie man mit dem weissen Gesindel fertig wird. Sie haben aber noch nicht genug daran, die Rahelmacher — sie wollen eine zweite Veltion haben! Auch recht! unser lombardisch-venetianisches Königreich wird sich durch das piemontesische Gebiet ganz schön vergrößern lassen — ich sehe schon den Einzug unserer Truppen in Turin.“

„Aber Papa, Du sprichst ja, als wäre der Krieg schon erklärt und als wärst Du darüber froh. Doch wie, wenn

Arno mitgehen muß?“ Es standen mir schon wieder die Thränen in den Augen.

„Das wird er auch — der beneidenswerthe Junge.“

„Aber meine Angst — die Gefahr —“

„Ach was, Gefahr! Man kommt vom Kriege auch nach Haus, wie Figura zeigt. Ich habe mehr als eine Kampagne mitgemacht, Gott sei Dank, bin auch mehr als einmal verwundet worden — und bin doch am Leben, weil es mir eben bestimmt war, am Leben zu bleiben.“

Die alte fatalistische Redensart! Dieselbe, welche für Arno's künftige Berufswahl hatte erhalten müssen und die mir auch jetzt wieder als ein Stück Weisheit einleuchtete.

„Wenn etwa mein Regiment nicht beordert werden sollte —“ begann Arno.

„Ach ja“, unterbrach ich freudig, „das ist auch noch eine Hoffnung.“

„Dann lasse ich mich versehen, wenn möglich —“

„Es wird schon möglich sein“, versicherte mein Vater. „Heß bekommt den Oberbefehl und der ist mein guter Freund.“

Das Herz zitterte mir, aber dennoch konnte ich nicht anders, als diese beiden Männer bewundern. Mit welcher fröhlichem Gleichmuth sie von einem kommenden Feldzug sprachen, als handelte es sich um einen geplanten Spaziergang. Mein tapferer Arno wollte sogar — auch wenn ihm die Pflicht nicht rief — freiwillig vor den Feind ziehen, und mein großdenkender Vater fand das ganz einfach und natürlich. Ich raffte mich auf. Fort mit meinem kindischen, weibischen Bangen! Jetzt galt es, mich dieser meiner Lieben würdig zu zeigen, das Herz über alle egoistischen Befürchtungen erheben und nur dem schönen Bewußtsein Raum geben: Mein Vater ist ein Held.

Ich sprang auf und hielt ihm beide Hände hin:

„Arno, ich bin stolz auf Dich!“

Er zog meine Hände an seine Lippen; dann an den Vater gewendet, mit freudestrahelnder Miene:

„Das Rädel hast Du gut erzogen, Schwiegervater!“ —

Abgelehnt! Das Ultimatum abgelehnt! So geschah in Turin am 26. April. Die Würfel gefallen — der Krieg ausgebrochen!

wollen Thaten sehen — der Gladstone'sche blaue Dunst verfangt nicht mehr. Sehr zu Statten kommt ihnen, daß Gladstone auch die Radikalen vor den Kopf gestoßen hat, indem er deren tüchtigsten Vertreter: Labouchere von dem Ministerium ausschloß — angeblich, weil die Königin dies verlanget hätte. Ein schöner Grund für einen „Volsmann“, als welcher „der alte große Windbeutel“ sich gern aufspielt! Noch schlimmer ist für diesen, daß die Zrländer Forberungen an ihn stellen, die weder er, noch ein Theil seiner Anhänger zu bewilligen geneigt sind. Unter solchen Umständen ist mit ziemlicher Gewisheit vorauszusehen, daß Gladstone am 4. November keine regierungsfähige Majorität finden und bald zu einer abermaligen Auflösung gezwungen sein wird. In jedem Fall haben die englischen Arbeiter das Spiel in der Hand. —

Die Miöbe der Nationen. Unsere bürgerliche Presse bringt folgende Notiz aus London:

Der zweite Theil der jüngsten Volkszählung in Irland, der soeben als „Blaubuch“ veröffentlicht wurde, enthält die wahrhaft überraschende Thatsache, daß nicht weniger als 8 115 090 Irländer in den letzten vierzig Jahren nach der Neuen Welt ausgewandert sind. Die ganze Bevölkerung Irlands besiffert sich bloß auf 4 704 750 Seelen und beträgt daher kaum halb so viel, als in den Jahren, welche der großen irischen Hungersnoth unmittelbar vorausgegangen sind. Auch während der letzten zehn Jahre hat diese Auswanderung ununterbrochen angehalten, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß von den 770 706 Personen, welche seit 1891 Irland den Rücken gelehrt, fast eine halbe Million im besten Mannesalter, nämlich zwischen 20 und 45 Jahren, sich befanden hat.

So wird eine Nation zu Grunde gerichtet, ausgelilgt, in dieser besten der Welten. „Ueberraschend“ ist die Thatsache“ jedoch nicht, wenn auch haarsträubend. Im 1. Band seines „Kapital“, der vor genau einem Vierteljahrhundert erschien —, die Vorrede trägt das Datum des 25. Juli 1867 — hat Karl Marx diese Ermordung eines Volkes mit Meisterhand geschildert und auch die Folgen verkündet.

Seitdem ist der Vernichtungs-Prozess ununterbrochen weiterfortgeschritten, die Regierungen haben in England gewechselt, allein weder Whig noch Tory, weder Liberaler noch Konservativer hat das Verbrechen zu sühnen gesucht, das der Kapitalismus und die englische Wirtschaft an Irland verübt. Auch Gladstone wird es nicht sühnen. Die Rettung Irlands liegt einzig im Sozialismus. —

Schwedischer Arbeiter-Kongress. Das Depeschens-bureau „Herold“ meldet aus Malmö unter'm 22. d. M.: Der sozialistische Arbeiter-Kongress beschloß, die Errichtung von skandinavischen Fachvereinigungen und die Aufnahme aller Hilfsarbeiter in dieselben zu empfehlen, sprach sich für die Agitation unter den Landarbeitern aus, um deren ökonomische Lage wirklich heben zu können, und beschloß, am 1. Mai 1898 eine Demonstration zu veranstalten. In der Streikfrage wurde theils die größte Vorsicht bei den zu veranstaltenden Streiks, theils statt der Streiks der Boykott empfohlen. Ein engerer Zusammenschluß aller skandinavischen Arbeiterorganisationen zur gegenseitigen Unterstützung wurde für durchaus nöthig erklärt. —

Ministerwechsel in Serbien. Das Ministerium Basie ist gefallen, an seine Stelle trat das Ministerium Aokumovic. Wolff's Telegraphisches Bureau meldet: Als Programm des neuen Kabinetts wird angegeben: Unterhaltung guter Beziehungen zu allen Mächten behufs Sicherstellung der Neutralität Serbiens, strenge Verwaltung, Hebung der Volkswirtschaft durch Schaffung geeigneter Einrichtungen, Vermehrung der Kommunikationsmittel, Regelung des Steuersystems, um das Gleichgewicht im Staatshaushalte dauernd herzustellen und die Organisation der Landesverteidigung zu ermögligen.“ Diese schönen Redensarten hindern natürlich nicht, daß Serbien ein Vasallenstaat „Bäterschens“ bleibt. —

Bulgarisches. Der Chef der bulgarischen Regierung ist vom Sultan Bulgariens, dem Sultan, in Audienz empfangen worden. Das bedeutet einen Schritt zur Anerkennung des jungen Gemeinwezens. Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht ein Interview Stambulow's, worin es heißt: Stambulow habe die von der „Swoboda“ publizirten Dokumente für echt erklärt und geäußert, daß bald weitere er-

Sieit einer Woche war ich auf die Katastrophe gefast, dennoch verfehte mir deren Eintreffen einen derben Schlag. Schluchzend warf ich mich auf das Sopha, den Kopf in die Kissen verbergend, als mir Arno diese Nachricht brachte.

Er sekte sich an meine Seite und tröstete mich sanft. Mein Liebling, Muth — Fassung! Es ist ja nicht so schlimm... in kurzer Zeit lehren wir als Sieger heim... Dann werden wir zwei doppelt glücklich sein. Weine nicht so, es zerreißt mir das Herz... fast berene ich, daß ich mich engagirt habe, auf jeden Fall mitzugehen... doch nein, bedenke: wenn meine Kameraden hinaus müssen, mit welchem Recht dürfte ich da zu Hause bleiben? Du selber müßtest Dich meiner schämen... Einmal muß ich ja die Feuerkate erhalten — ehe das geschehen, fühle ich mich gar nicht recht als Mann und als Soldat. Dem nur, wie schön — wenn ich zurückkomme — mit einem dritten Stern am Kragen — vollrecht mit einem Kreuz auf der Brust.

Ich lehnte meinen Kopf an seine Achsel und weinte da weiter. Wie klein ich doch wieder dachte: Sterne und Kreuze erschienen mir in diesem Augenblick als so schaler Flitter... Nicht zehn Großkreuze auf dieser theuren Brust konnten einen Ersatz bieten für die graue Müdigkeit, daß eine Kugel sie zersemetztere...

Arno küßte mir die Stirn, schob mich sanft beiseite und stand auf: Ich muß jetzt fortgehen, liebes Kind — zu meinem Obersten. Weine Dich aus... wenn ich wiederkomme, hoffe ich, Dich standhaft und heiter zu finden — ich brauche das, um nicht von träuben Abnungen beschlichen zu werden. Jetzt, in so entscheidender Zeit, wird doch meine eigene kleine Frau nichts thun, mit den Muth zu benehmen, meine Thatenlust zu dämpfen? Adieu, mein Schatz.“ Und er ging.

(Fortsetzung folgt.)

bauliche Schriftstücke dieser Art veröffentlicht werden würden. Das bulgarische Volk theile seine Aufschauungen, weil es seine Unabhängigkeit von Rußland bedroht fühle. Vor zwei Jahren habe er bei Rußland die offizielle Anerkennung Bulgariens nachgesucht. Der Journalist Tattitschew habe ihn darauf folgende Bedingungen überbracht: In der Politik russische Inspiration, an der Spitze der Armee russische Offiziere und eine russische Flotte in Burgas. Er, Stambulow, habe geantwortet: Dann bliebe dem Jaren nur übrig, auch die bulgarischen Steuern selbst einzulheben.“ —

Südamerikanische Wirren. „Der New-York Herald“ meldet aus Balparaiso, daß Baptista zum Präsidenten der Republik Bolivia gewählt worden sei. Zugleich bestätigt die Meldung die Verhängung des Belagerungszustandes über Bolivia. — Der Londoner „Standard“ meldet aus Buenos-Ayres (Argentinien) vom 20. d. M., daß der Präsident Pellegrini sei infolge des Zwistes zwischen der Regierung und dem Kongress entsetzt worden und seinem Posten zurückgetreten; der Kongress habe darauf Saens Pena, welcher, wie jüngst gemeldet, zum Präsidenten gewählt wurde, ersucht, die Präsidentenschaft jetzt schon anzutreten. —

Von der Cholera. Der „Hamburgische Korrespondent“ demotirt die auswärts verbreiteten Gerüchte, daß in Hamburg Cholerafälle vorgekommen seien. Gestern seien zwar mehrere Personen in der Hafengegend, am Billhörner Deich und in Barmbeck unter choleraartigen Erscheinungen gestorben. Die amtliche Sektion der Leichen habe jedoch ergeben, daß es sich in allen diesen Fällen nicht um die asiatische Cholera, sondern um die jedes Jahr während der heißen Jahreszeit hier vorkommende Cholera nostras handle. — In Sastedt (im Bremischen) starb eine Wittwe an amtlich konstirirter Cholera nostras. Scharfe Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden. — Aus Grangemouth (Schottland) wird der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 233 vom 20. d. M.) ein Cholera-Fall gemeldet. Ein deutscher Schiffschreiber, der vorgestern von Hamburg kam, verstarb im Hospital innerhalb 6 Stunden. — Die Cholera nostras (heimische Cholera) ist seit dem 20. d. M. in Jumiè (Belgien) ausgebrochen und scheint sich weiter auszubreiten. Da fortwährend neue Erkrankungen gemeldet werden, besonders von Kindern, sind umfassende Schutzmaßregeln angeordnet worden. — Die niederländische Regierung verbot die Einfuhr aller aus den russischen Häfen kommenden Waaren. — Aus Teheran (Persien) kommt die Nachricht, daß der Schah und sein Gefolge vor der Cholera in die Berge ausgenommen ist. Hunderte von Familien, die gleichfalls auswandern wollten, wurden durch Landeute in die Hauptstadt zurückgedrängt. Die letzte Nummer der amtlichen Zeitung bringt eine Beschreibung der Verwüstungen, welche die Cholera in den Landgegenden, wo weder Arzt noch Arzneimittel vorhanden, angerichtet hat. — Ein in der Sitzung des Pariser Gesundheitsrathes vom 20. d. M. erstatteter Bericht über den gegenwärtigen Gesundheitszustand von Paris besagt, daß die Cholera-Erkrankungen in der Stadt und in deren Weichbilde fortwährend abnehmen, der Gesundheitszustand sei so zufriedenstellend wie möglich. — Nach russisch-amtlicher Mittheilung ist die Cholera jetzt auch im Gouvernement Iwer ausgebrochen; es werden 6 Erkrankungen gemeldet, von denen 2 tödtlich verliefen. — Nach in Stockholm aus Helsingfors (Finnland) vorliegenden Nachrichten sind einige weitere Cholerafälle, welche theilweise tödtlich verliefen in Reholm, Serdopol und einem Orte an der finnisch-russischen Grenze vorgekommen. — In Petersburg sind vom 20. bis 21. d. M. an der Cholera 87 Personen erkrankt, 32 gestorben und 53 genesen. — Der Kaiser von Oesterreich hat, offenbar wegen der die Grenze bedrohenden russischen Choleraepidemie, die Einstellung der Schlußmanöver des 10. und 11. Armeekorps in Galizien (Oesterreichisch-Polen) anbefohlen. —

Parteinachrichten.

Aus der Pfalz. Wie schon berichtet, haben die unwertwordlichen Streiche des Ladrans Gänbler der Parteiabewegung von Mannheim und der Pfalz eine schwere Wunde geschlagen, die nicht so schnell vernarbt sein dürfte. Auch heute sind wir noch nicht in der Lage, genaue Details über die Verwirrungen derselben anzugeben. Der Konkurs, der über Gänbler's Verlassenheit verhängt werden dürfte, wird uns eine genaue Aufklärung geben.

Gänbler war besoldeter Geschäftsführer des hiesigen Medizinalverbandes, der von ihm unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen 1884 mitbegründet wurde. Gänbler's rastloser Thätigkeit und seinem Gesichts war es wesentlich zu verdanken, daß dieses Institut sich trefflich entwickelte. Der Verband besand sich immer vorwiegend unter der Leitung von Parteigenossen. Die Mannheimer nationalliberale Partei versuchte zwar wiederholt, das Unternehmen in die Hände zu bekommen, doch stets ohne Erfolg. Anhänger dieser Partei begründeten dann einen neuen Medizinalverband. Derselbe segelt offen unter liberaler Flagge, konnte es aber trotzdem oder viellecht auch weil er von dem Progressivismus protegirt wurde, nicht einmal zu einem Achtungserfolg bringen. Auch die Gewerkvereine verständigten sich an einer Konkurrenzgründung mit dem gleichen negativen Erfolg. Bis zum letzten Jahresabschluss des Verbandes konnte nur von einer musterhaften Ordnung gesprochen werden. Die Thätigkeit Gänbler's sicherte ihm bei den übrigen Vorstandmitgliedern ein unbegrenztes Vertrauen. Die Revision erfolgte schließlich nicht mehr mit der notwendigen Umsicht und so war es unbillig, die Kasse um den hohen Betrag von 18-20 000 M. zu schädigen. Gänbler's Thätigkeit als Kassenbeamter brachte ihm mit verschiedenen Deuten in Verbindung, die den Werth des Geldes nicht zu schätzen vermochten, und der Leichtsinns war für deren Einspruch nur zu empfänglich. — Zu alledem kam, daß vor ungefähr Jahresfrist in Rußland und anderen Orten der nächsten Umgebung Mannheims eine Anzahl Zigarrenarbeiter in der schiefsten Weise wegen Beihilgung an unserer Bewegung gemahregelt wurden, und sich in ihrem Eland an ihn wandten. Gänbler schaffte Rath, indem er die Genossenschaft „Vorwärts“ begründete. Obwohl es noch nicht festgestellt ist, darf doch als sicher angenommen werden, daß er einen Theil des Fehlbetrages des Medizinalverbandes zu dieser neuesten Gründung verwendete. Bemerkenswert sei hier, daß seine engeren Freunde und Genossen Gänbler oft und in der entschiedensten Weise von seinem Thun abgerathen haben, leider ohne Erfolg. So kam der Krach mit Schreden. Sofort, als das traurige Resultat bekannt wurde, fand eine Generalversammlung des Medizinalverbandes statt, die in der einmüthigsten Weise es als Ehrensache erklärte, die Verpflichtungen gegenüber den Ärzten, die 11 000 M. zu fordern hatten, zu erfüllen. Das Retwürdige aber bestand darin, daß die Ärzte schon viel früher über die Kalamität unterrichtet gewesen zu sein schienen und daß denselben, die einen fest-

gestellten Ärzte-Fachverein bilden, die Gelegenheit eine sehr erwünschte war, mit dem Medizinalverband zu brechen. Es thaten sich hierin ganz besonders einige liberale Heilsporne hervor. Sofort wurde also dem Verband gekündigt und mit seltener Einmüthigkeit ließen die Herren Ärzte ihre armen Patienten, die doch gewiß nicht schuldig waren, daß die Kassen für sie schuldig im Stiche ließ, im Eland schmachten. Die Ärzte empfanden in dem Verbands eine sie in ihren Erwerbshverhältnissen beengende Fessel, die sie sich bei der ersten besten Gelegenheit vom Hals schaffen wollten. Unter solchen Umständen mußte der Verband entweder verdrängen oder den Kampf unter den erschwerten Umständen aufnehmen. Einmüthig entschieden sich die Mitglieder für letzteres. Bis jetzt scheint der Erfolg auch mit uns zu sein; bereits haben sich auch Ärzte gemeldet, welche die Behandlung unserer Kranken übernehmen. Auch die Sammlung freiwilliger Beiträge zur Deckung der Kassen Schuld geht stot vor sich und so dürfen wir erwarten, daß auch dieser bittere Schlag übermunden wird, ohne daß die Hoffnung unserer Gegner sich erfüllt, welche von dem Fall Gänbler einen vollständigen Zusammenbruch unserer Partei in Baden und der Pfalz erwarten.

Ein neuer Prozeß soll gegen unseren Genossen „Abgeordneten Stadthagen“ anhängig gemacht sein. Et soll in einer Rede in Sagan sich einer Beamtenbeleidigung schuldig gemacht haben. So wenigstens weiß der „Niederschles. Anzeiger“ zu berichten.

Eine Parteikonferenz der Genossen im neunten hannoverschen Wahlkreis (Hameln) findet am Sonntag, den 28. d. M., in Springe statt, zu welcher jeder Ort des Kreises einen Delegirten zu entsenden hat.

Die freisinnige „Breslauer Zeitung“ giebt sich in einem Artikel, betitelt „Sozialdemokratie und Stadtverordnetenwahlen“, große Mühe, die „zweite Stadt der Monarchie“ vor dem Schicksal zu bewahren, ein paar „sozialdemokratische Fische“ in den seltsamen Karpenteich des Stadtverordneten-Kollegiums zu bekommen. „Prinzipiel“ hat das würdige Blatt gegen die Beihilgung der Sozialdemokratie an den Kommunalwahlen natürlich nichts einzuwenden, aber praktisch will es die Rechte selbstverständlich nicht im Kollegium haben, denn die gute Verdauung der Karpfen leidet, und wenn auch nur ein Dacht den Leich unsicher macht. Damit nun die Breslauer ja nicht etwa die Extravaganz begehen, die sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen, führt ihnen die „Breslauer Zeitung“ vor Augen, wie in Berlin die sozialdemokratischen Stadtverordneten so gar nichts Positives geschaffen haben. „Nichts Positives“, das ist immer durchschlagend beim Philister, der gewöhnt ist, Alles mit Mark und Pfennigen zu bewerten, Alles — sogar seinen „Patriotismus“, wie sich Anno 70 so schön zeigte. Aber trotz der Thatsache, daß die Sozialdemokratie im Berliner Stadtverordneten-Kollegium in der Minderheit ist, ist der Zweck, den sie mit der Wahl von Stadtverordneten verband, voll und ganz erreicht worden. Die Anwesenheit sozialdemokratischer Abgeordneter hindert die Vertreter des Bürgerthums, ihren Ausbeutungsgelüsten die Zügel schießen zu lassen. Sie müssen etwas Selbstzucht üben, so schwer ihnen das auch wird, und daß das mit einer geringeren finanziellen Belastung des arbeitenden Volkes identisch ist, bei dem in Manomismus untergegangenen Bürgerthum ist selbstverständlich. Eben deshalb will es nirgends Vertreter des Proletariats in der Gemeinde haben und dies kann andererseits das arbeitende Volk in der energievollsten Beihilgung an den Kommunalwahlen nur bestärken. Hoffentlich gelingt es unsern Breslauer Parteigenossen, die Wahl sozialdemokratischer Kandidaten durchzuführen; wie sich aus dem zitierten Artikel der „Breslauer Zeitung“ schließen läßt, harret der Gewählten auch in Breslau die bekannte Herkulesarbeit.

Frankenhausen am Kyffhäuser. Bei der am 19. d. M. hier stattgefundenen Wahl für den Gemeinderath segte der sozialdemokratische Kandidat, Landtags-Abgeordneter Karl Apel sen. mit 305 Stimmen über den Gegner (Kartell), der nur 292 Stimmen erhielt. 64 Stimmen unseres Genossen wurden für unguiltig erklärt, da der Name des Kandidaten — das Wörtchen „senior“ fehlte — ungenau angegeben war, obwohl es hier keinen anderen mit dem Namen Karl Apel giebt. — Kleine Verhältnisse — Kleinliche Kampfesformen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
Sagan. Ein Sozialistenprozeß, welcher sich gegen 17 Theilnehmer der Reiseleiter richtete, beschäftigte dieser Tage das hiesige Schöffengericht. Auf Antrag der lgl. Staatsanwaltschaft waren dieselben beschuldigt, am 1. Mai 1892 zu Sagan bezw. Deutschmachern an einem öffentlichen Aufzuge theilgenommen zu haben, zu welchem die nach den §§ 9 und 10 des Versammlungs- und Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 erforderliche Genehmigung nicht erteilt war, ferner groben Unfug verübt zu haben, indem sie sich an einer Gruppe bezw. einem Aufzuge betheiligt, in welchem drei rolhe Papierbrochen mit Inschriften und sozialdemokratischen Sinnbildern getragen wurden, wodurch ein Ausfall von Menschen herbeigeführt worden war.“ Sämmtliche Angeklagten erklärten sich für nichtschuldig. Es habe sich am 1. Mai nur um einen Spaziergang, nicht um einen Aufzug im Sinne jenes Gesetzes gehandelt; ein solcher sei von der Polizeibehörde nicht genehmigt worden. Ferner bestritten sie die Verübung groben Unfugs. Als Zeuge wurde der berittene Gensarm Tsch gehört. Die Anklagebehörde hielt nach geschlossener Beweisaufnahme die Anklage aufrecht und beantragte gegen die Beschuldigten Geldstrafen bis zur Höhe von 20 M. Der Gerichtshof indeß erkannte auf Freisprechung. Da festgestellt wurde, daß die drei rolhen Drachen, welche sie hatten aufsteigen lassen, nirgends einen Schaden angerichtet hatten. Es könne sich, so motivirte der Richter das Erkenntniß, nicht im Mindesten darum handeln, ob man es mit Sozialdemokraten oder Angehörigen anderer Parteien zu thun habe, sondern nur darum: ist eine Uebertretung begangen worden? Nach reiflicher Prüfung sei der Gerichtshof nicht zu der Annahme gelangt, daß ein Aufzug, oder daß durch das Führen und Steigenlassen der Drachen, gleichviel von welcher Farbe, eine Beleidigung des Publikums, welche der § 360, 11 M.-Str.-G.-B. voraussetzt, stattgefunden habe.

— Kar für Männer! lautete am 12. August Abends in der Kolonnade der Zentralthalle zu Beth die Parole der dem Bildungsverein angehörenden Sozialdemokraten. Infolge der Auslegung der Gesetze sowohl seitens der Polizei als auch seitens des Oberverwaltungsgerichtes darf der Heizer Bildungsverein als „politischer“ Verein auch zu seinen Vergnügungen keine Damen mehr zulassen und so mußte das Kränzchen am 12. August ohne solche Kränzchen. Der Heizer Bildungsverein bewies aber, daß er auch über Schwierigkeiten dieser Art zu triumphiren versteht. Am 9 Uhr begann das Kränzchen und zwar mit dem Gesange eines „Festliedes“, das, vom Genossen Strzelowicz gedichtet, in seinem ersten Vers folgendermaßen lautet:

Das erste Uebel auf der Welt
Das war die Frau, 's ist festgestellt.
Sie brachte uns um's Paradies,
Weil sie verbotene Früchte biß.
Der Polizeichef Michael
Gleich hierauf gleich den Befehl,
Den man noch heute befolgt genau:
Haus mit dem Amsturz, hinaus mit der Frau!
So lustig wie das Fest begann, endete es auch. Jedenfalls haben sich die Mitglieder des Bildungsvereins bei demselben viel besser amüsiert, als die Ordnungsbriider das bei ihren langweiligen Festlichkeiten fertig bringen können.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 23. August.
Opernhaus. Die Zauberflöte. Schauspielhaus. Imogen.
Freihaus-Theater. Der Lebemann.
Frederich-Wilhelmstadt-Theater. Methusalem.
Stend-Theater. Die Juden von Worms.
Sellschenschaft-Theater. Das kleine Krokodil.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldweibel.
Thomas-Theater. Otel Bräutigam.

Berl. Sommer-Theater
 (Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg.)
 (Artistischer Leiter: Paul Paul.)
 Dienstag, den 23. August:
 Vorstellung in 5 Abtheilungen.
 6 1/2 Uhr:
Concert. Musikdirektor Rachfall.
 7 1/2 Uhr:
Spezialitäten 1. Ranges.
 Miss Elvira. Gebr. Schwarz. G. Rösser.
 Morlay-Trio.
 8 1/2 Uhr:
 Zum 17. Male:
Die Zillerthaler.
 Liederspiel von F. Nesmüller
 mit Ferd. Worms als Gast.
 9 1/2 Uhr:
Spezialitäten 1. Ranges.
 Nur noch kurzes Auftreten der Gebrüder Carl und Camillo Schwarz.
 10 1/4 Uhr:
Grosses Ballet.
 Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solo-Tänzerinnen.
 Corps de Ballet 18 Damen.
 Fantoche-Theater des Mr. Winn.
 Täglich: Grosse Vorstellung.
 Siehe die Anschlagtafel.
 Donnerstag, 25. August: Abschieds-Benefiz für die Gebr. Carl u. Camillo Schwarz.

Adolph Ernst-Theater.
Vorletzte Woche.
 Zum 67. Male:
Fräulein Feldweibel.
 Gesangsposse in 3 Akten
 von Ed. Jacobson und W. Mannstädt.
 Musik von G. Steffens.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.
 In Vorbereitung: Die wilde Madonna. Gesangsposse in 3 Akten
 v. Leon Treptow. Musik v. G. Steffens.
 Couplets von G. Börs. Mit neuen Dekorationen und Kostümen.

Passage-Panopticum.
 Neu!
Blaue Grotte
 mit Wasser, Räucher u. Beleuchtungseffekten.
 Neu!
 Eine Kriminalgeschichte
 in sieben lebendigen Gruppen.



Castan's Panoptikum.
 Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
 (Damen u. Herren.)
 Wochenlang frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
 zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen,
 sowie 5 Billards, 3 Kegelbahnen.
 F. Södtko.

Viktoria-Brauerei.
 Lühov-Strasse 111/112.
 Im Konzertgarten resp. Saal
 Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
 Stets wechselnd. Programm.
 Anfang 8 Uhr. Sonntag 8 1/2 Uhr.
 Entree 30 Pf.
 Bochentagsbillet à 40 Pf. (S. Plakate).
 Vereinszimmer b. Plick, Simeonstr. 23.

großen Garten nebst 2 großen Sälen
 zu Vergnügungen und Versammlungen.
 August Thiedemann,
 Oekonom.

Moabiters Gesellschaftshaus,
 Alt-Moabit 80/81.
 Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
 2289L
 Hellmuth Peters.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.
 Artilleriestr. 27. 8-10, 3-7, Sonntag 8-10
 Größtes Lager Berlins
 Kinderwagen. Andreasstr. 23. S-P.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für diese keine Zahlung leisten. A. Schönlecke, Winterfeldstr. 25a.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den IV. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
 Dienstag, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Königsbank, Große Frankfurterstr. 117.

Versammlung.

Tagesordnung:
 1. **Staatssozialismus und Sozialdemokratie.** Referent: Reichstagsabgeordneter J. Auer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste haben Zutritt. Um zahlreichen Besuch ersucht
 Der Vorstand.

Sonntag, den 28. August: 309/18
Lassalle-Feier

des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den III. Berliner Reichstags-Wahlkreis
 im „Seeschlosschen“ (Friedrichshagen).
 Entree 10 Pf. Abfahrt 8,02 vom Schleifischen Bahnhof. Entree 10 Pf.
 für Nachzügler: 9,04, 10,32, 12,32, 2,32.

Achtung! Bohner. Achtung!

Sämtliche Bohnergehilfen Berlin's werden eingeladen, sich behufs Gründung eines Vereins Sonnabend, den 28. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant zum Eichenstamm, Stallstr. 29, einzufinden.
 Referent Herr W. Schmidt. 1635b

Dienstag, den 23. August 1892, Abends 8 1/2 Uhr:
Große öffentliche Versammlung aller Gold- u. Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen u. -Genossinnen
 in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über „Gewerbeberichte“. Referent: Regierungsbaumstr. a. D. Herr G. Kessler.
 2. Diskussion und Ausstellung von Kandidaten zu den Wahlen zum Gewerbebericht.
 3. Bericht des Delegierten der Berliner Streit-Kontrollkommission.
 4. Verschiedenes.
 Dringend notwendig ist das Erscheinen aller in der Gold- und Silberwaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
 Die Agitations-Kommission.

Mittwoch, den 24. August 1892, Abends 8 1/2 Uhr:
Große öffentliche Versammlung sämtl. Steinsetzer Berlins u. Umg.
 bei Seefeldt, Grenadierstr. 33.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.)
 2. Diskussion.
 3. Bericht des Delegierten zur Streit-Kontrollkommission.
 4. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes und Neuwahl eines solchen.
 5. Bericht der Revisoren.
 6. Verschiedenes.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.
 Um zahlreichen Erscheinen bittet
 Der Vertrauensmann.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.
 Donnerstag, den 25. August 1892, Abends 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Festsälen, Oranienstr. 150:
Branchen-Versammlung
 aller in der Lampenbranche beschäftigten Arbeiter (Süßler, Drücker, Galvanisierer, Schmelzarbeiter).
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Otto Klein über „Gewerbeberichte“. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden in der Lampenbranche beschäftigten Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Der Vorstand. 480/16

Achtung! Achtung!
 Sonntag, den 28. August 1892:
Zur Lassalle-Feier grosser Ausflug nach Grünau
 (Restaurant Domnick, Köpenickerstr. 108)
 arrangirt vom **Verein der Plätterinnen u. verw. Berufsgenossen Berlins.**
 Abfahrt von Station Jannowitz-Brücke (Stadtbahn) 8,18 früh vom Görlitzer Bahnhof 8,35
 Ankunft in Grünau von der Stadtbahn um 9 Uhr, vom Görlitzer Bahnhof 10 Minuten später. — Die Theilnehmer, welche mit der Stadtbahn fahren, erwarten die mit dem Görlitzer Zuge Ankommenden. Von dort Abmarsch unter den Klängen der Musik nach dem Walde, wo ein allgemeines Frühstück stattfindet, bei dem Jeder ist, was er sich mitgebracht hat. (Für ein schönes, kühles Glas Bier ist gesorgt.) — Nach beendeter Frühstücksaufbruch nach Domnick's Restaurant etc. Alles Nähere besagen die dazu herausgegebenen Billets, welche für 20 Pf. bei allen Mitglieder, sowie im Restaurant Deter, Holzmarktstr. 3, zu haben sind.
 Alle Freunde und Gönner des Vereins werden gebeten, sich recht zahlreich zu betheiligen.
 Mit Gruss
 Der Vorstand. J. A.: Emil Möhring.

Bock-Brauerei.
 Empfehle den 2882L
großen Garten nebst 2 großen Sälen
 zu Vergnügungen und Versammlungen.
 August Thiedemann, Oekonom.

Moabiters Gesellschaftshaus,
 Alt-Moabit 80/81.
 Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
 2289L
 Hellmuth Peters.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.
 Artilleriestr. 27. 8-10, 3-7, Sonntag 8-10
 Größtes Lager Berlins
 Kinderwagen. Andreasstr. 23. S-P.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für diese keine Zahlung leisten. A. Schönlecke, Winterfeldstr. 25a.

15. Stiftungs-Fest

der **Berlin. Unterstützungs- & Begräbniss-Kasse**
 (Eingeschriebene Hilfskasse 42)
der Vergolder und Berufsgenossen
 am Sonnabend, den 27. August 1892,
 in Jul. Haase's Salon „Königsbank“, Gr. Frankfurterstr. 117,
 bestehend in
Vokal- und Instrumental-Konzert
 ausgeführt von der verstärkten Hauskapelle, sowie des Gesangsvereins „Orpheus“, und Auftreten des Genossen Osang nebst Tochter u. anderer bewährter Kräfte.
 Feste gehalten vom Kollegen Vieht.
 Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
 Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
 Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 Während der Kaffeepause finden Vorträge verschiedener Art statt.
 Der Vorstand.

Gr. öffentliche Versammlung
 der Klempner und aller in der Blechindustrie beschäft. Arbeiter
 am Mittwoch, den 24. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Josi's Salon, Andreas-Strasse Nr. 21.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über Gewerbeberichte. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Wahl von vier Kandidaten zu denselben. 3. Wahl von zwei Vertretern zur Streit-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes.
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vertrauensmann: C. Sponholz. 500/4

Grosse Mäntelnäherinnen-Versammlung
 heute, Dienstag, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Hoffmann's Festsälen, Oranien-Strasse Nr. 150.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag der Kollegin Bertha Wächter über: „Die Ursachen und Wirkungen der heutigen Krise in der Mäntelbranche.“ 2. Diskussion. 3. Die Zustände in einzelnen Werkstätten der Mäntelschneidermeister.
 Das Erscheinen aller Mäntelnäherinnen, Sägler und Stepper erwartet
 Die Agitations-Kommission. 180/12

Berlag des „Vorwärts“
 Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

Soeben erschien in unserem Verlage:
 Das **Bereins- und Versammlungsrecht in Deutschland.**

In ausführlichen Erläuterungen zum Preussischen Vereinsgesetz vom 11. März 1850 und einer Uebersicht des Vereins- und Versammlungsrechts nach den reichsgesetzlichen und landesrechtlichen Vorschriften.
 Mit einem Anhang, enthaltend: eine Zusammenstellung des Textes der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsrecht, und alphabetischem Sachregister.
 VIII und 210 Seiten 8°. Elegant broschirt Mk. 2,50, in braunem Ladeband gebunden Mk. 3,—.
 Dieses auf dem Gebiete der Vereinsgesetzgebung in Deutschland umfassendste Nachschlagebuch sollte in keiner Haus- und Vereinsbibliothek fehlen. Für jeden Vereinsvorstand und Versammlungsleiter unentbehrlich.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
 Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsdepotiers nehmen Bestellungen entgegen.
 Bei Aufträgen von Aussenherb bitten wir um gleichzeitige Einsendung des entfallenden Betrages (Porto extra).

Sanitäts-Verein
 für Arbeiter beiderlei Geschlechts.
 (C. S. Nr. 85.)
 Donnerstag, den 1. September 1892,
 Abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
 in Th. Boltz' Salon, Alte Jakobstr. 75.
 Tagesordnung: Wahl eines zweiten Vorstehenden. Mitgliedsbuch legitimirt.
 Der Vorstand. 290/13

Speise-Leinöl.
 Hausfrauen! Verlangt in allen Colonialwaaren-Geschäften und von den Hausfrauen ausdrücklich **M. Krüger's Speise-Leinöl**; denn bei diesem Fabrikat wird für frisches reines und wohl schmeckendes Leinöl Garantie geleistet.
 Die Fabrik-Niederlage befindet sich
 1487b SO., Skaltzerstr. 105.

Arbeitsmarkt.
 Einen Anschläger s. Hof. Göttestr. 16.
 1638b
 Tüchtige Kreisjägerschneider verl. Admiralstr. 18b. 683M
 Tüchtige Farbigmacher werden sofort verl. Liebenwalderstr. 39. 1637b
 Kistenmacher verl. Karge, Roumannbantenstr. 13. 1630b
 Einen tüchtigen Sägler auf Regenmäntel verlangt Leyserlon, Alte Schönhauserstr. 3. 1630b

Goldwaaren
 billiger wie in jedem Laden.
 Ketten, Broschen, Armbänder, Öhringe, Medaillons, Schnitzarbeiten, Ringe etc.
Massiv goldene Trauringe
 1 Dukaten 11 Mk., 1 1/2 Duk. 16 Mk., 2 Duk. 21 Mk., 2 1/2 Duk. 26 Mk., 3 Duk. 31 Mk., 3 1/2 Duk. 36 Mk., 4 Duk. 41 Mk.
 Spezialität:
Uhren Remontoir.
 in Nickel v. 9 Mk., Silber v. 14 Mk., an Gold, Diam.-Remontoir v. 22,50 Mk. an.
 Regulator v. 10 Mk., Standwecker v. 2,50 Mk. an.
 Garantie: 2-5 Jahre. Reparaturen gut u. sehr billig.
Georg Wagner 63
 Nahe Moritzplatz. Bitte auf Haus-No. zu achten.
 4 1/2 Pfund Brot für 50 Pf. liefert 2626L

Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 23.

Belegerrinnen für Goldleisten verlangt C. Franck, Eisenbahnstr. 16. 1634b
 Geübte, selbständig arbeitende **Fliesenleger**
 sofort verlangt bei Adolph Pieck, Melning 6-7 Uhr Abends. 1636b
 Wir suchen per sofort einen tüchtigen **Hohlschleifer**.
 Dauernde Arbeit gesichert.
 Gebrüder Ziegler, Bergzaborn, Pfälzstr.

Zur Lage der Post-Untergeordneten.

Uns wird geschrieben: Der dem Postdienst Fernstehende sieht, falls er ein scharfer Beobachter, in dem „Driefträger“ wie der Post-Untergeordnete gewöhnlich genannt wird, zwar die Rehrseite der postalischen Medaille, aber die große Masse urtheilt immer noch anders. In ihren Augen geht es dem Unterbeamten noch ganz passabel, denn — er hat ja eine „feste Anstellung“. Nichts verkehrter als das. Schon beim Eintritt in den Postdienst als Posthilfsbote wird der Schleier von dieser „festen Anstellung“ gezogen. Während die Postbehörde sich ausdrücklich das Recht wahr, ihren Kuli jeder Zeit ohne jegliche Kündigung auf's Plaster werfen zu können, ist der Posthilfsbote verpflichtet, seine Entlassung bei der Ober-Postdirektion nachzusuchen. Letztere bestimmt den Zeitpunkt des Ausscheidens nach Maßgabe der Anforderungen des Dienstes. Thatsächlich fließt denn auch — ohne jede vorausgegangene Kündigung — alljährlich eine Anzahl Posthilfsboten auf's Plaster, je nach den Schwankungen des Verkehrs. Auch die nach zirka 8—10jähriger Dienstzeit eintretende etatsmäßige Anstellung, die den Posthilfsboten auf vierwöchige Kündigung setzt, ändert an diesem Verhältnis so gut wie gar nichts; erst die unkündbare Anstellung bringt den Unterbeamten auf eine sichere Basis. Aber die Behörde schiebt in „wohlwollender“ Absicht diesen Zeitpunkt so weit hinaus, dass die unkündbare Ernennung fast mit der Pensionierung zusammenfällt; sie kann eintreten ... nach einer Gesamt-Dienstzeit von 30 Jahren. Wohlgedem, sie kann eintreten, ein Zwang zur Bormahme dieser Anstellung besteht für die Behörde überhaupt nicht. Dreißig Jahre aber lebt und schwimmt der Unterbeamte zwischen Furcht und Hoffen; 30 Jahre ist er dem „Wohlwollen“ seiner Vorgesetzten völlig preisgegeben. Erst im Alter von ca. 50 Jahren, mit einem Fuß im Grabe, sichert ihn das Reichsbeamten-Gesetz gegen ungeschickliche Maßnahmen seiner Behörde. Ausdrücklich sagen wir ungeschickliche Maßnahmen. Denn ist schon moralisch unzulässig und unter allen Umständen zu verurtheilen, wenn die Postbehörde ihren Untergebenen, der infolge seiner abhängigen Lage einen Widerstand nicht zu leisten vermag, zur Einwilligung in eine bei ihm vorzunehmende Hauszucht zwingt, so sind Hauszuchtungen, wie sie noch in neuerer Zeit der Postassistenten M. bei den Posthilfsboten F. und K. und der Postinspektor M. bei dem Posthilfsboten M. vorgenommen haben, geradezu ungeschicklich; sie bedeuten einen ungeheuerlichen Verwaltungs- und Verberberungs-Verbrechen, eine flagrante Verletzung der auch den Unterbeamten zustehenden Staatsbürgerlichen Rechte.

Aber je weiter nach unten, desto größer die sklavische Abhängigkeit. Das ist ein alter Erfahrungssatz, der sich auch hier bewährt. Aufgeschlossenen von allen Annehmlichkeiten und Genüssen, die das Leben bietet, Tag für Tag in harter Arbeit dahinvegetierend, wird der Unterbeamte durch die drohende über seinem Haupte schwebende Kündigung zum willenlosen Werkzeug in der Hand seiner Vorgesetzten. In dieser 80jährigen Periode des Duldens soll und muß er gegen jede freie Regung abgestumpft werden, und daß dieses vollständig geschieht, dafür sorgen die Unterstützungs- und sonstigen Fonds und der Dienst.

Die Postbehörde gehört zwar zu demjenigen, die „dem Volke die Religion erhalten wollen“, aber von dem Bibelspruch „Sech's Tage sollst Du arbeiten“, will sie nichts wissen; sie rechnet die Woche zu sieben Arbeitstagen, 11 bis 14 Arbeitstunde täglich (die Woche zu sechs Arbeitstagen gerechnet) sind gang und gäbe. Aber trotz dieser Arbeitsleistung, trotzdem den Unterbeamten die angestrengteste und schwerste Beschäftigung zugewiesen ist, trotz der Thatsache, daß viele der intelligenteren Unterbeamten heute schon in Stellen beschäftigt werden, die bestimmungsgemäß den Beamten im engeren Sinne vorbehalten sind (Brief-Postamt Berlin), ja daß sie sogar zur Fortführung der Dienstgeschäfte der auf Erholungsurlaub gehenden Beamten verwendet werden, was doch sicherlich Zeichen ihrer Intelligenz sind, trotzdem ist die gesammte Unterbeamtenklasse, die 66 Pct. des Postpersonals umfaßt, von dem Genuße eines Erholungsurlaubs, der dem jüngsten Postsekretär schon nach 5jähriger Dienstzeit gewährt wird, vollständig ausgeschlossen. Schon dies allein könnte zur Kennzeichnung des „Wohlwollens“ der Postbehörde genügen, wenn nicht die kürzlich aus Leipzig gemeldeten Vorkommnisse, wo dortigen Unterbeamten der Urlaub zum Zwecke 1. der Theilnahme an der Beerdigung der eigenen Geschwister und Eltern, 2. der Bormahme der eigenen Erziehung, 3. um an das Sterbebett der eigenen Frau zu eilen, rundweg verweigert wurde, einen noch tieferen Einblick in das für die Unterbeamten „väterlich“ schlagende Herz des Herrn von Stephan gefhatteten. (Auch eine prachtvolle Illustration zu dem der Sozialdemokratie gemachten Vorwurf der Verdröpfung der Familie und Religion.) Zwar — der Londoner Grasshofs-Korps hat die Arbeitszeit seiner Angestellten auf 54 Stunden pro Woche (9 Stunden täglich) herabgesetzt, und er gewährt sämtlichen von ihm beschäftigten Arbeitern in jedem Jahre eine Woche Urlaub bei vollem Lohn, — aber das ist England; wir leben dafür auch im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte.

Wir sagen, auch die Unterstützungs- und sonstigen Fonds helfen die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit vergrößern. Ein Beispiel möge dies erläutern: A., Postschaffner in Berlin, 17 Jahre im Postdienst, erhält 1240 M. Gehalt incl. Wohnungsgeldzuschuss. Er hebt im Alter von ca. 40 Jahren. Nach postalischen Muster die Woche zu sieben Arbeitstagen und den Tag zu 11 Arbeitstunden berechnet, kommt dies einem Stundenlohn von 31 Pf. gleich. Die Behörde weiß, daß mit diesem Einkommen eine Familie nicht bestehen kann, und daß der Unterbeamte, um leben zu können, zum Nebenerwerb greifen muß. Aber um die Unzufriedenheit zu bannen, um den Unterbeamten stets an der Kette zu behalten, hält sie ihm das Zuckerbrot der „Unterstützung“ hin. Wie gering das auch ist, was „unten“ hängen bleibt, — bei den Stellenzulagen ganze 6 Mark pro Kopf und Jahr — so ist dies doch die moralische Keule, die den Unterbeamten zum stillschweigenden Tragen seiner jammervollen Lage zwingt. Aufhebung jedweder Fonds, dafür aber eine Bezahlung, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht, das muß unsere Lösung sein.

Es ist hiernach nur zu leicht erklärlich, daß über die elenden Wohnungsverhältnisse der Unterbeamten so wenig in die Öffentlichkeit dringt. Den Unterbeamten wird z. B. in Berlin ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuss von 240 M. gewährt (der in dem vorerwähnten Gehalte von 1240 M. enthalten ist). Daß dieser Betrag noch nicht mal die Miete für Stube und Küche deckt, weiß in Berlin jedes Kind, nur die Postbehörde will es nicht wissen. Die Unterbeamten müssen demnach auch stets von ihrem Gehalte zur Miete geben, aber sie müssen das thun auf Kosten ihrer und ihrer Familie Ernährung. Diejenigen, die es nicht verhehlen, den Hungerriemen noch enger zu schnallen, als es das so lärgliche Gehalt ohnehin schon gebietet, leben in Notdürftigkeiten, die allen sanitären Anforderungen Hohn sprechen. Hierfür einige Beispiele aus Berlin:

1. Postschaffner B., Vater von 7 Kindern, hat mit seiner Familie, also 9 Personen, eine Wohnung inne, die in der Straße auf dem Hofe im Keller nur aus Stube und Küche besteht; 2. Postschaffner W., Vater von 5 Kindern, wohnt mit seiner Familie, also 7 Köpfe, in der Straße 4 Treppen, ebenfalls in Stube und Küche.

So aber, und nicht besser, liegen die Verhältnisse auch in der Provinz, nicht allein bei den Post-Untergeordneten, sondern bei dem gesammten Unterbeamtenstande. Ab und zu offenbart eine Behörde, wie z. B. die Staats-Eisenbahnverwaltung ihr Bestreben, dem ... bestehenden Mangel an billigen und gesunden Wohnungen ... für die unteren Beamten ... nach Möglichkeit abzuhelfen — aber, o weh, nur soweit es die Lage der Staatsfinanzen gestattet.“ (Reichs- und Staats-Anzeiger Nr. 190. Siehe „Vorwärts“ Nr. 191: „Arbeiterfreundlichkeit“.) Das heißt mit anderen Worten: Es bleibt Alles beim Alten. Kein Wort wird laut über die auf Grund des Gesetzes vom 30. Juni 1878 alle 10 Jahre vorzunehmende, also im nächsten Jahre bevorstehende Revision der Wohnungsfrage; kein Wort darüber, daß diese Revision eine Erhöhung der bisher gültigen, viel zu gering bemessenen Sätze bringen wird. Ohne Aufsehen, möglichst im Dunkeln soll dieser Zeitpunkt vorüberzuschliefen, damit die Lage der Staatsfinanzen“ ungeschädigt bleibt. Inwiefern aber derartige Verhältnisse der Seuchenverbreitung Vorschub leisten und die Degeneration ganzer Beamtenklassen herbeiführen, inwiefern Moral und Sitte durch solche Zustände zu Grunde geben, darum kümmert sich eine Gesellschaft nicht, die nach dem Grundsatz handelt: Nach uns die Sintflut!

Es bedarf keiner großen Einsicht, um zu erkennen, daß die Verbesserung der Lage der Post-Untergeordneten abhängig ist von dem Fortschreiten der Arbeiterbewegung, daß die Emancipation der arbeitenden Klasse zugleich auch die Befreiung der gesammten Unterbeamten aus elenden Verhältnissen bedeutet. Dieser Einsicht werden sich die Unterbeamten sicherlich nicht verschließen.

Parteinachrichten.

Mainz, 21. August. Eine Konferenz der Parteigenossen des Wahlkreises Mainz-Oppenheim hat heute im Körnerschen Lokale „Zum Krokodil“ hier stattgefunden. Den Vorsitz führte Konrad Mainz; anwesend waren 30 Delegirte, welche 11 Orte vertraten, nämlich Mainz, Kofheim, Weisenau, Hechtsheim, Breckenheim, Marienborn, Gonzenheim, Finthen, Nombach, Wubbenheim und Algen. Der erste Punkt der Tagesordnung, die kommende Wahl zum heftigen Landtage, wurde auf Antrag von Genosse Jöst von der Tagesordnung abgesetzt, um der im nächsten Monat in Darmstadt tagenden Landeskonferenz nicht vorzugreifen. Ueber die bevorstehenden Stadtverordneten- und Gemeinderaths-Wahlen referirte Genosse Niedreich Mainz. Die dreistündigen Debatten hatten das Resultat, daß die Parteigenossen an allen Orten, wo eine Organisation der Partei besteht, sich an der Wahl theilnehmen, jedoch keinesfalls mit den Gegnern partiren, sondern eigene Kandidaten aufstellen sollen. Zur Regelung dieser Agitation soll eine Kommission ernannt werden, zu der die Stadt Mainz 3, jede sozialdemokratische Organisation des Kreises Mainz je 1 Mann zu ernennen hat. Der Sitz dieser Kommission ist Mainz, und dieselbe hat sofort ins Leben zu treten. Mit der Mahnung, die bevorstehende Landeskonferenz in Darmstadt recht zahlreich zu beschicken, schloß der Vorsitzende die Konferenz.

Aus Wilsau (Sachsen) wird uns geschrieben: Der hiesige „Allgemeine Ortsverein“, eine Vereinsgründung aus der Zeit des Sozialistengesetzes, der zirka 500 Mitglieder zählt und ursprünglich nur die Erörterung örtsgemeindlicher Angelegenheiten pflegte, hat im Laufe dieses Jahres seine Statuten auch auf die Erörterung aller anderen öffentlichen Angelegenheiten, u. A. auch politischer, erweitert und steht nunmehr vollständig auf dem Boden unserer Partei. Er ist hiernit den Gegnern entgegengekommen, die ihn in ihren Pressorganen auch zu der Zeit, als er mit Politik noch gar nichts zu thun hatte, in unverkennbar denunziatorischer Absicht stets als „Sozialdemokratisches Ortsverein“ bezeichneten. Nun hat also der Verein beschloffen, sich dieses Ehrentitels thatsächlich auch würdig zu erweisen, und daß ist ein Erfolg, den die hiesigen Parteigenossen nicht zum geringsten Theile den Gegnern zu verdanken haben. Eine weitere recht erfreuliche Erweiterung seiner Statuten hat der Verein dadurch bewirkt, daß er eine Bestimmung ausnahm, wonach künftig Personen beider Geschlechter als Mitglieder aufgenommen werden können. Die Statutenänderungen haben die oberbehördliche Bestätigung gefunden und steht demnach der Theilnahme der Frauen am Verein Nichts mehr entgegen.

Lokales.

Parteigenossen des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises. Wie in früheren Jahren, so wird auch in diesem Jahre der Todestag unseres Vorkämpfers Ferdinand Lassalle von den Genossen der verschiedenen Orte als ein Gedentag gefeiert werden. Die Berliner Genossen rüsten sich bereits, diese Feier zu einer des Tages würdigen zu gestalten. Die Genossen des 5. Wahlkreises nun werden an diesem Tage, dem 28. August, eine Festlichkeit nicht veranstalten, sondern dem Beschlusse einer Volksversammlung gemäß eine Agitations-Partie in die Provinz Brandenburg unternemen. Parteigenossen! Wir glauben das Andenken Lassalles nicht allein durch Festlichkeiten, sondern auch dadurch zu ehren, daß wir auch an diesem Tage in seinem Sinne wirken, und unsere Ideen, die Ideen der Sozialdemokratie in immer weitere Kreise des Volkes tragen; wissen wir doch, daß gerade die Landesbevölkerung zum größten Theile unserer Partei noch sehr fern steht. Sorgen wir dafür, daß auch sie den Sozialismus als eine erlösende Macht erkennt, dazu berufen, die Menschheit von ihren Leiden zu befreien.

Darum, Parteigenossen, erwarten wir, daß ein Jeder von Euch, so weit dieses seine materiellen Mittel erlauben, an dieser Agitationspartie sich theilnehmen wird. Suchen wir diesen Tag auch nach dieser Richtung hin zu einem denkwürdigen zu gestalten.

Das Nähere über diese Partie wird noch im Inserattheil des „Vorwärts“ am Donnerstag bekannt gegeben werden, doch mögen sich die Genossen auf eine weitere Tour in die Provinz Brandenburg vorbereiten.

Das Mitglied der Agitationskommission:
Oskar Orientrog.
Die Vertrauensmänner:
Elem. Mager, Ludw. Müller.

Genossen des dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises! Da der Amtsvorsteher die Passallefeier in Treptow bei Kämpel verboten hat — wogegen der Beschwerdewege beschritten wird — zu der wir unsere Einrichtungen schon getroffen hatten, mußten wir wieder von vorn anfangen. Dadurch war es uns nicht möglich, das Fest früher zu publizieren. Unser Beschluß, die Passallefeier in Berlin oder unmittelbarer Nähe abzuhalten, scheiterte, da wir zu so später Zeit kein Lokal mehr bekommen konnten, und mußten wir daher nach Außerhalb unsere Zuflucht nehmen.

Wir laden alle Genossen des dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises ein, an unserer Feier am Sonntag, den 28. August, im Seeschloßchen in Friedrichshagen theilzunehmen und für regen Besuch zu agitieren. Willens à 10 Pf. sind bei allen bekannten Genossen, in den Zahlstellen und mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Das Komitee.

Ein Sommerfest, das wohl kein einziger der nach vielen Tausenden zählenden Menge unbefriedigt verlassen hat, war am Sonnabend von den Parteigenossen des zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreises auf Trivoli veranstaltet worden. Durch nichts wurde die festliche Stimmung beeinträchtigt. Trotz der übergroßen Menge herrschte eine Ordnung und Ruhe, die ihre wohlthuernde Wirkung auf jeden Einzelnen ausüben mußte. Die Menge der, die Woche über schwer arbeitenden Proletarier, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Dienste des Kapitals für einen oft erbärmlich geringen Lohn thätig sind, welchen die Begeisterung genommen ist, das von der Bourgeoisie so vielgepriesene „wohlthuernde und herzerquickende“ Gefühl des „innigen“ Familienlebens kennen zu lernen, sie waren, zum Theil aus den entferntesten Stadttheilen, mit Weib und Kindern hier hinausgezogen, für wenige Stunden Kummer und Sorgen vergessend, um sich an dem Dargebotenen zu erfreuen. Ein reichhaltiges musikalische Programm trug dazu bei, die festliche Stimmung zu erhöhen, welche sich jedesmal steigerte, wenn durch die anwesenden Arbeiter-Gesangsvereine so ein richtiges, echtes, kerniges Arbeiterlied zum Vortrage gebracht wurde. Wie freudig erkante der „Mahnruf“ von den Sängern, als sie bei der Vorführung der herrlich arrangirten „lebenden Bilder“ im Hintergrunde im Lichte des bengalischen Feuers posirt waren. Um gegen 9 Uhr der Reichstags-Abgeordnete Karl Frohme aus Hamburg in dem festlich dekorirten Saale eine kurze Rede hielt, kernige, zum Herzen dringende Worte an die den übergroßen Saal füllende Menge richtend und zum Schluß zu einem dreimaligen Hoch auf die internationale, völkervereinende und gerechtigkeitsverheißende Sozialdemokratie aufforderte, hatte die Begeisterung ihren Höhepunkt erreicht, worauf der Saal für die langzeitige Jugend hergerichtet wurde. Trotz tropischer Hitze wirkelten die unerüdlichen Tänzer und Tänzerinnen flott durch den Saal und bedauerten nur, daß dies Vergnügen schon gegen 2 Uhr sein Ende erreicht hatte.

Der Ausbeutung Stellensuchender durch Stellen- und Gewinvermietner (Kontrollf) die Polizei fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit und sucht durch scharfe Kontrolle des Gewerbebetriebes einer solchen Ausbeutung entgegenzutreten. Wie aus dem polizeilichen Verwaltungsbericht hervorgeht, werden jetzt über einzelne der hiesigen Gewinvermietner lebhaftere Klagen geführt, weil sie veranlaßt durch den in den westlichen Provinzen herrschenden Arbeitermangel, aus den östlichen Provinzen massenhaft Personen heranziehen und in Stellen vermieihen, für welche dieselben nach ihrer Vorbildung nicht geeignet sind. Für das Herbeischaßen namentlich solcher Personen, die mit den ländlichen Gewinvermietern vertraut sind, werden Vermittlungsgewöhren bis zu 30 und 50 M. gezahlt. Die Folge davon ist, daß die erwähnten Gewinvermietner durch ihre Agenten in den östlichen Provinzen der Monarchie Personen unter der Vorspiegelung, daß sie hier in Berlin oder in der Nähe gut bezahlte Stellen erhalten können, geradezu verlocken, nach Berlin zu kommen. Diese Personen, welche ausreichende Geldmittel zum Warten auf detartige „gute“ Stellen nicht besitzen, sehen sich dann genöthigt, die ihnen angebotenen Stellen als „ländliches Gewerbe“ anzunehmen, obwohl sie die ihnen als solchem obliegenden Arbeiten verrichten nicht verstehen und in diesen Arbeiten nicht geübt sind. Wo dies nachgewiesen wird, wird stets die Klage auf Untersagung des Gewerbebetriebes angehängt. Leider ist dies nur selten möglich, weil die Unteragenten in der Provinz sich von den des Besens und Schreibens oft unkundigen Personen dort schon entsprechende Revers unterzeichnen lassen.

Die Konfektionseusen stehen in dem Ruf, wenig und leicht, sogar angenehme Arbeit zu haben und überhaupt ein ganz vernünftiges, in seiner Behaglichkeit noch durch allerlei nicht zum Geschäft gehörige Dinge gesteigertes Dasein zu führen. Es mag sein, daß ein Theil davon zutrifft, dann aber nur bei denjenigen Konfektionseusen, welche mit der Handarbeit in Verbindung kommen und im Laden beschäftigt sind. Dagegen ist die Lage zahlreicher anderer von ihren Berufsgenossinnen keineswegs beneidenswert. Diejenigen Konfektionseusen z. B., welche in den Lagern der Mäntel-Engrosgeschäfte angestellt sind, wissen ein Lied davon zu singen. Gegenwärtig steht die Saison für Fabrikation der Wintermäntel auf der Höhe. Da werden täglich Tausende von Doppelmänteln oder von schweren, mit Wolle gefüllten Seidenmänteln abgeliefert, und die „Probirmamsell“ muß von früh bis zum Spätnachmittage ununterbrochen thätig sein, um die abgelieferte Arbeit anzuprobieren. Auf eine einzige Konfektionseuse kommen dabei mehrere hundert Stück Mäntel; denn die Anprobe wird mit ähnerster Schnelligkeit vorgenommen, und die „Probirmamsell“ hat aus einem Mantel in den anderen zu schlüpfen. In den heißen Tagen des August ist das wahrhaftig kein Vergnügen, und mit den Konfektionseusen möchten in dieser Zeit selbst die Mäntelnäherinnen nicht tauschen, die in schwüler Arbeitsstube mit den schweren Mänteln zu hantieren haben. Diese Schattenseiten in dem Erdemwallen eines großen, vielleicht des größten Theiles der Konfektionseusen sind dem ferner stehenden Publikum wenig bekannt. Die bürgerlichen Kreise zumal haben sich gewöhnt, sich unter einer Konfektionseuse eine lebenslustige, ein klein wenig verlebte Person vorzustellen, die eigentlich nur die Aufgabe hat, sich schneidig zu kleiden und dem tausenden Publikum die Tadellosigkeit der Waare am eigenen Körper vorzudemonstrieren. Diese Ansicht wird gefördert durch die bürgerliche Presse, welche von Zeit zu Zeit ihren Lesern eine mehr oder weniger geschickt erfundene Konfektionseusegeschichte (natürlich mit einem kleinen Stich ins Pilante) aufischt. Die Konfektionseusen dienen der bürgerlichen Presse zu demselben Zweck, wie die Verkäuferinnen, Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen, die Troschkeufischer, Dienstleute und Hausknechte. Sie liefern die „komischen Zwischenfälle“ und „heiteren Gelebensfälle“, aus denen sich dann die Bourgeoisie und der für diese schreibende Pöbeldichter den „echten Typus“ einer Berliner Konfektionseuse, eines Berliner Troschkeufischer u. s. w. zurecht macht. Manche Leute bilden sich ein, diese Art, das arbeitende Volk zu betrachten, sei eine „wohlwollende“. Wir möchten sie eher eine frivole nennen. Es giebt im Leben des Arbeiters und der Arbeiterin viel mehr des Ernstes und Traurigen, als des Heiteren, Komischen und Humoristischen. Wer sich die Mühe macht, tiefer hinein zu blicken, dem vergeht das Lachen manchmal schneller, als ihm lieb ist.

Christliche Denkmalsmission. Die Berliner Stadtmission hat gegen die vor einigen Wochen an großen Verkehrsstraßen der Stadt gratis aufgestellten Denkmäler: „Die Bibel in der deutschen Sprache“ Beschwerde beim Polizei-Präsidenten eingelegt. Der Wendarm bleibt schließlich die Haupt-geistige Waffe des Pfaffenhumors.

Eine genaue Zählung der Jahrgänge, welche die Stadt- und Ringbahn auf ihrer ganzen Ausdehnung benutzen, findet von gestern ab für die Dauer von acht Tagen statt, da die ausgegebenen Fahrskarten im Hinblick auf die zahlreichen Abonnenten zur Abschätzung des Verkehrs nicht maßgebend sind. Jeder Beamte hat die Passagen von vier Wagen auf jeder Haltestelle nachzuzählen und das Ergebnis dem Stationsvorstand zu melden.

Nach einem Bericht der städtischen Schuldeputation bestanden Ende März 1892 in Berlin 277 öffentliche Schulen mit 4019 Klassen, und zwar 2192 Knaben-, 1748 Mädchenklassen und 79 Knaben- und Mädchenklassen gemischt. Die Zahl der Schüler betrug 110 420, die der Schülerinnen 95 831, zusammen also 206 751 Schüler und Schülerinnen. Darunter befanden sich Schüler etc., die über 14 Jahre alt waren, 13 213 oder 6,42 pCt. im Alter von 6 bis 14 Jahren 192 538. Der Bestand der jüdischen und Privatschulen betrug zur angegebenen Zeit 83 mit 657 Klassen und 18 821 Schülern resp. Schülerinnen, darunter über 14 Jahre alte 3194 oder 16,97 pCt. und im Alter von 6 bis 14 Jahren 156 27. Die öffentlichen und Privatschulen betragen somit Ende März 1892 überhaupt 900 mit 4676 Klassen und 224 572 Schülern und Schülerinnen, gegen 1890 mehr: 8 Schulanstalten mit 111 Klassen und 3356 Schülern resp. Schülerinnen. Die öffentlichen Schulen bestanden aus 17 Gymnasien, darunter 6 königliche Anstalten, 8 Realgymnasien, darunter 1 königliche Anstalt, 2 städtischen Ober-Realschulen, 8 städtischen Bürgerschulen, 7 höheren Mädchenschulen, darunter 2 königliche Anstalten, 1 königlichen Präparanden-Anstalt, 24 öffentlichen Mittel- und Elementarschulen incl. der Vorschulen der Gymnasien, darunter eine königliche Seminar- und eine städtische Bürgerschule (Elementarschule). Die Schülerzahl der königlichen Gymnasien hat infolge des Zutritts des königlichen Westgymnasiums eine Zunahme erfahren, während bei den städtischen Gymnasien eine Abnahme der Schülerzahl konstatirt wird.

Im Eisenbahnzuge vom Dittelslag getroffen und an den Folgen desselben bald darauf gestorben ist vorgestern Nachmittag der hiersehbildige aus dem Neubau der Andreestraße beschäftigte Maurer Kärfer. Kärfer fuhr am Sonnabend Nachmittag, nachdem er Feierabend gemacht hatte, zu seiner in Friedrichshagen wohnenden Familie. Schon während der Fahrt nach diesem Vorort zeigten sich bei dem Maurer, der den ganzen Tag hindurch der glühenden Sonne ausgesetzt gewesen war, Spuren des Hitzschlages. Der Kranke versuchte noch zu Fuß nach seiner Wohnung zu gehen, wenige Schritte vom Bahnhof brach er jedoch bewußtlos zusammen und, wie wohl dem mittels Krankenwagen nach seiner Wohnung Geschafften sofort ärztliche Hilfe zu Theil wurde, verstarb er zwei Stunden darauf an den Folgen des Hitzschlages.

Ein eigenartiger Unfall machte am Sonnabend Abend nach acht Uhr in der Friedrichstraße das Einschreiten der Feuerwehr notwendig. Ein Möbelwagen hatte die vor dem Hause Friedrichstraße Nr. 37, unweit der Kochstraße stehende brennende Laterne angefahren, und der Laterne selbst war mitten durchgebrochen, ein etwa metrshoher Stumpf blüß stehen. Das Gasrohr war natürlich auch gebrochen und so entstand die Gefahr einer Explosion. Die Feuerwehr stopfte die Öffnung des Gasrohrs zu und beseitigte jegliche Gefahr. Die Verwaltung der städtischen Gaswerke wurde von dem Vorfall ebenfalls sofort in Kenntniß gesetzt.

Ein Zusammenstoß eines Zuges der Dampfstraßenbahn mit einem Krenser hat vorgestern Abend gegen 11 Uhr an der Ecke des Kurfürstendamms und der Lauenburgerstraße stattgefunden. Die Lokomotive fuhr mit solcher Gewalt in den Krenser hinein, daß dieser zum größten Theil demoliert, eine Dame und ein Herr, sowie der Kutscher auf die Straße geschleudert wurden. Alle drei verletzten Personen wurden zunächst nach der zuständigen Polizeiwache Charlottenburgs gebracht und erhielten dort ärztliche Hilfe.

Das Dunkel, welches die Niederische Mordthat umgibt, ist trotz der angestrengtesten Thätigkeit unserer Kriminalpolizei noch nicht aufgeklärt. Eine Anzahl Zeitungen hatten berichtet, ein Schuhmacher Kubelmann, Perlebergstraße Nr. 13, habe die vom Mörder am Thotort zurückgelassenen Schürhülfen wiedererkannt und erinnere sich genau, die Stiefel am 28. Juni d. J. an einen jungen Mann verkauft zu haben, den er sofort erkennen könne, falls er ihn zu Gesicht bekommen würde. Diese Nachricht beruht, wie wir an zuständiger Stelle erfahren haben, nicht auf Wahrheit. Es haben sich zwar schon sehr viele Schuhmacher die Stiefel angesehen, keiner von ihnen hat sich aber bis jetzt darüber bestimmt äußern können, ob die Stiefel von ihm angefertigt worden sind.

Eine neue Mordthat wird aus dem Norden der Stadt gemeldet. In dem Hause Weinbergsweg 6, und zwar im vierten Stock des rechten Seitenflügels, wohnt die 51 Jahre alte Arbeiterin Auguste Brauer, geborene Angerer mit ihrem 34 Jahre alten Sohn, dem Kollkutscher Wilhelm Brauer, bei ihrem Schwiegerohn, dem Arbeiter Sobiratsky. Bis zum 1. März d. J. hatte dort auch ihr Ehemann, der 62 Jahre alte Arbeiter Brauer gewohnt. Da dieser aber dem Trunk ergeben ist und wiederholt die Drohung hatte fallen lassen, er werde die ganze Familie ermorden, so ging man mit der Absicht um, ihn aus der Nähe seiner Familie zu entfernen. Als er in einer Nacht nach einem Messer oder einem Beil suchte, um sein Verbrechen in der Trunkenheit auszuführen, wurde ihm bedeutet, sich eine andere Schlafstelle zu suchen. Brauer zog hierauf am ersten März dieses Jahres nach Gröner Weg 119 zu Gerloff. Wiederholt ist er dann vor die Wohnung seines Schwiegerohnes gekommen und hat dabei geäußert: „Ich sehe Euch doch noch todt“. Am Freitag vor acht Tagen versuchte er gewaltsam zu seinen Familienangehörigen zu gelangen, Frau Sobiratsky wehrte ihn dadurch ab, daß sie ihn mit einer Stopfnadel in die Hand rief, als er die auf das Klengel gedrückte Korridorthür zurückziehen wollte. Unter schweren Drohungen verließ er das Haus. Gestern Abend um acht Uhr wurde Brauer auf dem Hofe des Grundstückes Weinbergsweg 6 in dem Augenblick von mehreren Mädchen gesehen, als er sich anschickte, mit einem sogenannten Gießer-Messer in der Hand, die Treppe zum vierten Stock hinaufzusteigen. Wenige Augenblicke nachher klopfte er leise bei seinem Schwiegerohn an, dessen sechsjährige Tochter Elise in dem Glauben, es sei ihr Vater, die Thür öffnete. Als sie durch einen Ruf die Ankunft ihres Großvaters gemeldet hatte, erschien Wilhelm Brauer. Kaum hatte der Vater seinen Sohn erblickt, so stürzte er auf ihn zu, brachte ihm zunächst einen Stich in die linke Schulter bei und bohrte ihm dann das Messer bis zum Hilt in den Unterleib. Der Betroffene brach sofort bewußtlos zusammen, erhielt von der in demselben Hause wohnhaften Krankenschwesterin Steud einen Nothverband und wurde dann mittels Drohke nach der Charite befördert. Der Thäter entkam, wurde aber bereits heute Morgen durch die Kriminalpolizei gefasst. Der Stich in den Unterleib hat eine lebensgefährliche Verletzung herbeigeführt.

Wasserschleiche. Gestern früh etwa um 5¹/₂ Uhr wurde hinter dem Hause Holzmarktstraße Nr. 18 aus der Spree die Leiche eines Mannes gelandet und in das Schanhaus übergeführt. Papstze, welche bei dem Todten vorgefunden wurden, lauten auf

einen zweiundvierzig Jahre alten Gürtler Julius Wolf hin, welcher aus Gera stammt. Ob es sich um diese Persönlichkeit handelt, ist bisher nicht festzustellen gewesen. Ebenso wenig weiß man, auf welche Weise jener Mann in das Wasser gerathen ist. Neugierde Verlethungen sind an der Leiche nicht wahrzunehmen.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Vormittags wurde vor dem Hause Kirschbühlstr. 55 ein sechsjähriger Knabe durch eine Kutsche überfahren und erlitt einen Bruch des Unterschenkels. Ein seit Jahren schwerkranker Mann sprang aus einem Fenster seiner im 4. Stock des Hauses Demmerstr. 9 belegenen Wohnung auf den Hof hinab und verstarb sofort. — In der Ecke der Stalitzer- und Bübenerstraße geriet Nachmittag die 14-jährige Emilie Hoffmann unter die Räder eines Bierwagens und wurde auf der Stelle getödtet. — Vor dem Hause Stalitzerstr. 104 fiel dem Dachdeckermeister Adolf Thiem vom Dache ein Stück Holz auf den Kopf. Er erlitt dadurch eine so bedeutende Verletzung am Kopfe, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — In dem Schwimmraum des Bades „Germania“ an der Michaelbrücke wurde Abends ein Mann vom Schläge getroffen und ging unter. Er wurde von dem Schwimmlehrer sofort heraufgeholt und bald wieder ins Leben zurückgerufen. — Am 21. d. M. Morgens stürzte sich ein Mann aus seiner im 4. Stock des Hauses Postenstr. 14 belegenen Wohnung auf die Straße hinab und verstarb auf der Stelle. — In der Spree, hinter dem Grundstück Holzmarktstr. 18, wurde die Leiche eines Mannes angetrieben. — Vormittags wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Perlebergstraße erhängt vorgefunden. — Auf der oberen Freiarchenbrücke wurde Nachmittag ein Knabe durch eine Kutsche überfahren und an beiden Beinen bedeutend verletzt. — Bei einem Streit zwischen einem Arbeiter und seinem Sohne, der ihm den Zutritt zu seiner Wohnung am Weinbergsweg verweigert hatte, brachte der Vater Abends dem Sohne mehrere Meißelstiche in den Arm und die Hüfte bei, sodas dieser nach der Charite gebracht werden mußte. — Gegenüber dem Hause Schiffbauerdamm 7 sprang eine etwa 50-jährige Frauenperson in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charite gebracht. — In der Nacht zum 22. d. M. verschickte ein Mann in der Wohnung seiner Eltern in der Straßauerstraße sich zu erhängen. Er wurde jedoch alsbald aus seiner Loge befreit und noch lebend nach dem Krankenhaus am Friedrighshagen gebracht. — An der Ecke der Kaiser- und Gartenstraße entstand eine Schlägerei, wobei ein Mann durch einen Stockhieb am Kopfe so bedeutend verletzt wurde, daß seine Ueberführung nach der Charite erfolgen mußte. — Am 21. d. M. und am darauffolgenden Morgen fanden fünf Brände statt.

Gerechts-Beitrag.

Die große Verantwortlichkeit der Lokomotivführer zeigte sich wiederum in einer Verhandlung, die gestern vor dem dritten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der geprüfte Heizer Adolf Schilling war beschuldigt, durch Fahrlässigkeit einen Eisenbahntransport gefährdet zu haben. Am 10. August vorigen Jahres fuhr der Angestellte zum Zwecke des Rangierens mit einer Maschine aus dem Güterbahnhof hin und her. Er fuhr dabei in einen Güterzug, wodurch zwar keine Personen beschädigt wurden, aber doch ein nicht unerheblicher Schaden am Material entstand. Der Angeklagte bestritt, sich einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht zu haben. Er hatte kurz vor dem Zusammenstoß zwei Weichen, die mit den Nummern 20 und 21 bezeichnet waren, zu passieren. Er sah, daß die erste Weiche richtig für ihn gestellt war und kam auch in's richtige Geleise. Als er aber im Begriff stand, sich auch von der richtigen Stellung der Weiche 21 zu überzeugen, wurde seine Aufmerksamkeit durch den Manometer abgelenkt, welcher darauf deutete, daß die Dampferhältnisse nicht in Ordnung waren. Er traf erst hier seine Maßregeln, übersah dabei, daß die Weiche 21 nicht richtig gestellt war und fuhr im nächsten Augenblicke mit dem Güterzuge zusammen. Der Sachverständige erklärte, daß das Verhalten des Angeklagten zwar menschlich sei, aber immerhin als eine, wenn auch leichte Fahrlässigkeit anzusehen sei. Der Angeklagte hatte gleichzeitig zwei Pflichten zu erfüllen, er hatte sich von der Richtigkeit der Weichenstellung zu überzeugen und das Dampferhältnis zu regeln. Zweifelloser sei die letztere Aufgabe die wichtigere und zunächstliegende gewesen und daß er dies nicht ein sah, müsse immerhin als eine Fahrlässigkeit aufgefaßt werden. Den Weichensteller treffe keine Schuld, da derselbe die Weiche kurz vorher für eine andere Maschine hatte stellen müssen. Der Gerichtshof gelangte auf Grund dieses Gutachtens zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte bestraft werden müsse, das Urtheil lautete aber auf das zulässig niedrigste Strafmaß — einen Tag Gefängnis.

Ein Akt der Rohheit, der beinahe ein Menschenleben gekostet hätte, fand gestern vor dem hiesigen Schöffengericht eine sehr nachdrückliche Aburteilung. Der wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagte Kellner G. i. c. h. o. l. e. w. k. i. entpuppte sich vor Gericht als ein Raubthier der schlimmsten Sorte. Er war eines Nachts in der Gegend der Linienstraße mit anderen Personen in Streit gerathen, zu dessen Schlichtung der Zifeler Schädler, welcher mit mehreren Bekannten auf dem Heimwege begriffen war, sich in die Nähe der Streitenden begab. Diese Dazwischentritt brachte aber den Angeklagten in eine hochgradige Wuth, die sich ausschließlich gegen den gutmüthigen Friedendstiller richtete. Er fiel über denselben her und bearbeitete ihn mit dem Stoch und schließlich mit dem Messer so un menschlich, daß Sch. blutüberströmt bewußtlos zu Boden sank. Glücklich Weise gelang es den Zeugen dieser Rohheit, den Messerhelden festzunehmen, noch ehe derselbe sich unsichtbar machen konnte. Der Zustand des Schwerverletzten war ein so besorgniserregender, daß man denselben mittels Krankenwagens nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus in der Hamburgerstraße schaffen mußte. Dort hat sich derselbe einer schwierigen und medizinisch interessanten Operation zu unterziehen und mehrere Wochen auf dem Krankenbette ausharren müssen. Nach der Befundung des ihn behandelnden Arztes Dr. Knorr ist es fast als ein Wunder zu betrachten, daß Sch. das Leben gerettet worden ist; auf alle Fälle werden noch einige Wochen vergehen, ehe derselbe als arbeitsfähig zu betrachten sein wird. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß, wenn dem Mordthum schon im Allgemeinen mit scharfen Strafen entgegengetreten werden müsse, dies in einem Falle besonders notwendig erscheine, wo die Brutalität eines Raubthiers so böse Folgen nach sich gezogen habe. Aus diesem Gesichtspunkte beantragte der Staatsanwalt zwei Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof ging über dieses Strafmaß noch hinaus und verurtheilte den Messerstecher zu drei Jahren Gefängnis.

Während Kommerzienrath Anton Wolff sich bei dem wider ihn ergangenen Erkenntniß beruhigt hat und, wie bereits gemeldet, nach Pöhlensee übergeführt worden ist, hat der ehemalige Bankier Leipzig gegen das Erkenntniß, welches ihn zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilte, durch seine Verteidiger das Rechtsmittel der Revision annehmen lassen. Bei derselben wird der Nachdruck darauf gelegt werden, daß sich der Gerichtshof mit dem Zuständigkeit des Wolff begnügt, in den zur Auflage stehenden Fällen Unterschlagungen begangen zu haben. Nach Ansicht der Verteidigung hätte in jedem einzelnen Falle untersucht werden müssen, wie das Verhältniß Wolffs zu den einzelnen Kunden in dem Augenblicke, als er deren Deposits lombardirte, war, ob danach wirklich in jedem einzelnen Falle eine Unterschlagung vorlag und ob Leipziger bei jedem dieser Fälle habe annehmen müssen, daß Wolff die betreffenden Effekten mittelst probatorischer Handlungen erlangt hat.

Soziale Ueberblick.

Ausruß.

Kollegen! Am 11. September d. J. findet in der Ressource, Stallschreiberstr. 43, die Konferenz aller im Handelsgewerbe beschäftigten Arbeiter statt.

Die Bedeutung dieser Konferenz ist den Berufsgenossen in früheren Ausrußen und Leitartikeln zur Genüge klar gelegt worden, so daß wir jetzt nur noch nöthig haben, die Berufsgenossen, welche noch nicht Stellung hierzu genommen haben, aufzufordern, dies endgültig zu thun. Die Zeit bis zur Konferenz ist nur noch kurz, und weil die Kommission das größte Interesse daran hat, die Berufsgenossen recht zahlreich hier begrüßen zu können, fordern wir Euch nochmals auf, für Beschickung der Konferenz Sorge tragen zu wollen. Da in den größeren Städten die Wahlen der Delegirten stattgefunden haben, wird, wie vorausgesehen ist, die Konferenz sich zu einer bedeutenden gestalten.

Die einzelnen Punkte der Tagesordnung sind von der Kommission so gewählt, daß es auch im Interesse der kleineren Städte liegt, hier vertreten zu sein.

Sollte es trotz eifriger Bemühungen nicht möglich sein, Delegirte zu senden, so wird die Kommission auf Wunsch der einzelnen Städte für geeignete Vertretung sorgen.

Nachstehend geben wir nochmals die vorläufige Tagesordnung bekannt:

1. Situationsbericht.
 2. Welche Organisationsform ist für uns die beste?
 3. Regelung der Agitation.
 4. Stellungnahme zu unserer Presse.
- Wir haben die Dauer der Konferenz auf einen Tag festgesetzt und wird dieselbe Morgens 8 Uhr eröffnet. Im Interesse aller liegt es, daß bei der reichhaltigen Tagesordnung die Delegirten pünktlich zur Stelle sind.
- Die Delegirten werden gebeten, der Kommission Tag und Stunde ihrer Ankunft mitzutheilen. Dieselbe hat für billiges Logisorgt.
- Sollten Delegirte zu einzelnen Punkten der Tagesordnung ein Referat übernehmen, so ist es notwendig, dieses dem Unterzeichnerten bis 1. September mitzutheilen.
- Briefe und Aufschreiben sind an den Unterzeichneten zu richten.
Die Agitations-Kommission.
H. Pinzer, Berlin, Kurfürstenstr. 6.
- Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Am die Steinbildhauer Berlin! Kollegen! Am 9. August fand im Sauverein Berlin eine Branchensammlung der Steinbildhauer statt, welche verhältnismäßig gut besucht war. Nachstehend bringen wir allen Kollegen die Beschlüsse dieser Versammlung zur Kenntniß und erwarten von ihnen, daß sie ungesäumt an die praktische Ausführung derselben gehen. Bei Beginn der Versammlung legte Kollege M. dar, wie die Bewegung der Steinbildhauer in letzter Zeit vollständig zum Stillstand gekommen sei, erläuterte die Ursachen dieser Thatfachen und warnte dringend, weiter in diesem gleichgültigen, indifferenten Zustande zu verharrten. Den reformirten Innungsmeistern müsse eine ebenso feste Gehilfenorganisation entgegengestellt werden. Dies erbeische schon der Selbst-erhaltungstrieb und das Beispiel der übrigen Arbeiter. Als Beweis führte Redner die Lohnrückkäreien auf verschiedenen Plätzen an, sowie das „fattam bekannte Wohlwollen“ der Prinzipale, sobald es sich um irgend welche Wünsche der Gehilfen handle. Er forderte auf, mit aller Kraft wieder in die Bewegung einzutreten. Die Hauptarbeit bestche darin, dem Verein sämtliche Steinbildhauer als Mitglieder zuzuführen, damit die Kollegen bei ausbrechenden Lohnkämpfen in der Lage seien, den Unterdrückungsversuchen derer, denen sie nur die Arbeit fertig stellen helfen, erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Zu diesem Zweck unterbreitete er der Versammlung folgende Vorschläge, welche am Schluß der Diskussion auch einstimmig angenommen wurden, nachdem noch die Kollegen Damasko, Salrein, Krause u. a. in ähnlichem Sinne gesprochen hatten. Als erster Schritt zur Uebernahme der Bewegung der Steinbildhauer erweilt sich zunächst die Stärkung des Centralvereins der Bildhauer Deutschlands durch die Steinbildhauer als nöthig. Als Mittel dazu diene folgendes: I. Auf jedem Platz sind durch die dort beschäftigten Kollegen Vertrauensleute (je nach Erforderniß einer oder zwei) zu wählen, welche laufende Protokollisten der auf ihrem Platze beschäftigten Kollegen zu führen haben, auf welchen der wöchentliche Ab- und Zugang zu verzeichnen ist. Ferner ist darauf anzugeben, ob die einzelnen Kollegen ledig oder verheirathet, ob sie Mitglieder der Organisation sind oder nicht etc. II. Diese Listen werden an jedem Steinbildhauer-Abend von den Vertrauensleuten zur Versammlung mitgebracht, dort zusammengestellt und zum Vortrag gebracht. III. Die Vertrauensleute sammeln die Beiträge wöchentlich ein und lassen die Bücher quittiren, wodurch der Ausfluß nachlässiger Kollegen seltener vorkommen würde; sie halten alle Kollegen zum regelmäßigen Besuch der Versammlungen an. IV. Sie besorgen den Vertrieb der „Bildhauer-Zeitung“. V. Sie haben über alle wichtigen Ereignisse von ihren Plätzen am Steinbildhauer-Abend Bericht zu erhalten und den dringend verhindern und nicht amwesenden Kollegen die Beschlüsse des Vereins mitzutheilen. Nachdem sich die Versammelten in einer Resolution noch dem Antrage des Sauvereins Frankfurt a. M. angeschlossen, beim Centralvorstand den Ausschluß des Steinbildhauers König aus Währen in Oesterreich zu beantragen, schloß der Vorsitzende Donath die Versammlung um 12 Uhr. G. Winler.

Achtung! Besichtigungen zum Gewerbegericht! Die Delegirten zur Streit-Kontrollkommission, sowie die Vertrauensmänner der vom geichtsführenden Ausschuss obergenannte Kommission zu den bevorstehenden Gewerbegeichtswahlen unter Gruppe 16, Bekleidungsindustrie, Stoffe, Leder, nachstehend benannten Gewerbe, als Spinnerei, Weberei in Wolle, Baumwolle, Leinen, Seide, Webstofffabrik, Teppichfabrik etc., Hüttereien, Druckereien, Schuhmacher, Zuhneber, Stepper, Vorrihter und Filzhuharbeiter, Schneider und Mantelnäher, Lohgerber und Lederzürhter, Hegerber, Hand Schuhmacher, Hutmacher und Filzarbeiter, Kürschner und Mägenmacher, Posamentierer, Wirr, Strick, Knöppel- und Pöbelarbeiter, Puffsch und Blumenfabrikation, Wäschefabrikation, Wäscherei und Plätterei, Seilwaaren, Repe- und Reppschläger, Tapezirer, Säitler und Kiemer, Wachs- und Gummawaaren-Fabriken und Arbeiter werden hierdurch ersucht, am Sonnabend, den 27. August, Abends 5¹/₂ Uhr, bei Köllig-Neue Friedrichstr. 44, zu einer nochmaligen Besprechung über eine eingehendere Industriegruppen-Versammlung zu erscheinen, in welcher dann die vorgeschlagenen Kandidaten endgültig als solche für die Wahlen zu Gewerbegeicht-Besichern aufzu stellen sind. Laut Beschluß der ersten Sitzung vom 18. August werden die Kandidaten zum Gewerbegeicht in ihren Branchenversammlungen aufgestellt sein.

Genossen! Um ein einheitliches und ganzes Resultat zu erzielen, ersuchen wir sämtliche hier aufgeführten Berufe durch Delegirte bezw. Vertrauensmänner vollständig zu erscheinen, daß nicht, wie in der ersten Sitzung, 5 Berufe durch Delegirte mit ihrer Abwesenheit glängen. Kein einziger Beruf darf fehlen. Im Auftrage: D. Böcker, Hutmacher. B. Busse, Lohgerber. W. Arndt, Weißgerber.

Achtung! Schneider und Schneiderinnen! Kollegen und Kolleginnen! Wie in allen Gewerben, so hat auch in unserm Gewerbe, speziell in der Mantelkonfektion, die herrschende Kräfte eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Trotzdem augenblicklich die sogenannte gute Saison ist, wo sonst das Geschäft geht, sind die Arbeiterinnen dieser Branche größtentheils arbeitslos, die Behandlung derjenigen, welche in Arbeit stehen, ist seitens der Unternehmer oder Zwischenmeister eine brutale. Zur Besprechung

der angeführten Mischstände findet heute Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Resthals, Oranienstr. 180, eine große öffentliche Versammlung der Mäntel- näherinnen, Wägler und Stepper statt, in welcher die Kollegin Frau Bertha Wächter einen Vortrag über die Ursachen und Folgen der heutigen Krise in der Mäntelbranche halten wird. Es ist Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen zu erscheinen.

Gleichzeitig erinnern wir die Kollegen und Kolleginnen an den diese Woche in Magdeburg beginnenden Schneider- und Schneiderinnen-Kongress; hierzu sind in der öffentlichen Versammlung am 8. August 2 Delegierte gewählt worden. Die Pflicht aller ist es, zu den Delegationskosten beizutragen, deshalber versuchen wir, da wo es noch nicht geschehen, Sammlungen vorzunehmen. Sammelstellen sind bei W. Schulze, Seydelstr. 24, Hof 4 Tr. und im Arbeitsnachweis, Markgrafenstr. 89, zu haben, woselbst auch die gesammelten Gelder Dienstag, Mittwoch oder spätestens Donnerstag Abend abgeliefert werden müssen. Kollegen und Kolleginnen, erscheint zahlreich in der Versammlung. Mit kollegialem Gruß. Die Agitationskommission der Schneider- und Schneiderinnen Berlins.

Wie die Herren Unternehmer mit ihren Arbeitern verfahren, wenn dieselben nicht ihren Wünschen nachkommen, zeigt wieder einmal die Handlungsweise der Firma Rich. Hoff, Soufflen-Allee 8.

Um dem Herrn Werkführer der betreffenden Fabrik eine Uebertragung an seinem bevorstehenden Wiederaufbau zu bereiten, wurden die Arbeiter von dem Besitzer derselben aufgefordert, ihr Scherflein hierzu mit beizutragen; diejenigen, welche sich weigern würden, hätten sofortige Entlassung zu erwarten.

Wider Erwarten des Arrangements und trotz Drohung mit Entlassung waren unter den Arbeitern doch einige räudige Schafe, welche eine Beisteuer zu einem derartigen Unternehmen verweigerten, demzufolge wurden diese, insgesamt acht Mann, von dem Herrn Fabrikanten sofort entlassen. Derselbe betitelte dieselben mit Sozialdemokraten, welche nach seinem Ausspruch, Spitzbuben seien, welche er in seiner Fabrik nicht beschäftigen könne.

An alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuh- und Schäftebranche Deutschlands ergeht die dringende Mahnung, den Zugang nach Leipzig strengstens fernzuhalten, da die Firma Hoffmann u. Komp. den Händlern, Steppern etc. eine Lohnkürzung angedroht hat. Aus diesem Grunde haben sich 39 Personen mit den Betroffenen solidarisch erklärt und Dienstag, den 16. August, die Arbeit gefündigt. Der Geist unter den Arbeitern ist ein guter, denn es haben außer dem Werkführer und dem Schäftemeister nur zwei Mann die Kündigung nicht vollzogen. Darum, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, steht fest zu einander und haltet den Zugang nach hier fern. Die Kommission.

Hamburg, 22. August. Der Brauerstreik ist durch Vereinbarung der Brauerdirektoren mit der Lohnkommission beendet. Die entlassenen Brauer-Arbeiter werden wieder aufgenommen.

Die Textilarbeiter und Arbeiterinnen Sachsens halten Mitte September in Orla u. a. einen Delegiertentag ab. Die vorläufige Tagesordnung desselben lautet: Bericht des Agitationskomitees, Situationsbericht der Delegierten, Berichterstattung und Stellungnahme zu den Beschlüssen des Halberstädter Gewerkschaftskongresses, Anträge der Delegierten, Neuwahl des Agitationskomitees.

Die Krankenkasse des Senefelder Bundes wird gemäß dem Beschlusse der in Offenbach stattgehabten Generalversammlung den neuen gesetzlichen Bestimmungen nicht angepaßt, sondern dem Senefelder Bund als Unterstützungskasse einverleibt. Dieser Beschlusse wurde mit 19 gegen 6 Stimmen gefaßt.

Versammlungen.

Der Interessentenverein der Buchdrucker-Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend hielt am 14. August seine zweite Generalversammlung unter Vorsitz des Kollegen H. Jahn ab. Zunächst theilte derselbe mit, daß die Verdringung des in der Oberlandes erkrankten Kollegen V. Teichert am Freitag den 13. August stattgefunden hat; ferner, daß, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, vom Vorstand ein Kranz zum Preise von 10 M. angeschafft worden ist. Hierzu hat der Vorsitzende die Versammlung, diesen Betrag aus der Vereinskasse zu bewilligen; man gab dem Wunsche einstimmig statt. Nachdem der Kassirer die Namen von 4 neu aufzunehmenden Kollegen vorgelesen, schloß sich der ehemalige Vorsitzende Herr Oskar Krüger veranlaßt, gegen die Aufnahme eines derselben zu protestieren, weil der Betreffende keinen Verpflichtungen der Vereinigung gegenüber schon früher nicht nachgekommen, speziell im Beitragzahlen sehr lässig war und deshalb ausgeschlossen werden mußte. Nach längerer Auseinandersetzung wurde auf Antrag des Kollegen O. Reich beschlossen, die Sache bis zu einer besser besuchten Versammlung zu vertragen. Hierzu wurde Herr Oskar Krüger selber wegen sechsmonatlicher Verdringung aus der Vereinigung ausgeschlossen, da er die vorher angelegte gestellte Forderung nicht bezahlt hatte, um seinen eigenen Verpflichtungen nachzukommen. Dann gab der Kassirer, Kollege A. Schulze, den ersten Vierteljahrbericht, wonach ein Bestand von 46,81 M. verblieb. Die Revisoren bestätigten diesen Bericht in allen Punkten, worauf dem Kassirer Decharge erteilt wurde. Weiter machte der Vorsitzende einige Vorschläge zu Vergütungen. Hierzu wurde auf Antrag des Kollegen H. Walle ein Vergütungskomitee gewählt, welches aus den Kollegen H. Freudenstein, H. Lange, A. Schulz, M. Grassold und O. Reich besteht. Zum Schluß theilte Kollege Jahn mit, daß am Dienstag, den 23. August, in Statweil's Bierkeller eine öffentliche Versammlung aller in Nr. 189 des "Vorwärts" unter Gruppe 7: "Buch und Papier-Industrie" genannten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen stattfindet, und schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die allgemeine und moderne Arbeiterbewegung.

Paukow. Am 15. August sprach Genosse Hoffmann-Berlin in Crifan's Salzhans "Zum Tharmchen" über Sozialismus und Anarchismus. Referent erläuterte die Entstehung und Entwicklung der Arbeit zur Waare, den Kapitalismus, dessen unheilvolle Produktion, die daraus hervorgehenden Krisen und kam dann zum Wesen des Sozialismus und der daraus sich entwickelnden Gesellschaftsform. Nur der Sozialismus sei verufen und im Stande, dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Redner betonte hierauf den Anarchismus, sein Wesen und seine Kampfweise sowie seine verschiedenen Strömungen, wobei er ausführte: So viele Anarchisten es gäbe, so viele Systeme, "Jeder soll thun und lassen, was er will." Dieser Grundsatz der Anarchisten läge sehr gut, sei jedoch nicht durchführbar. Der Kapitalist hängt mit Leib und Seele an seinem Kapital, wird es läßt verteidigen und nicht aus Schreck vor den Dynamitkatalogen, wie die Propagandisten der "Idee" meinen, aufgeben. Dem Proletariat verheißt nur der Sozialismus zum Siege. An der darauf folgenden lebhaften Debatte beteiligten sich die Genossen Frelwald, Knapp und Wils. Beim Punkt Verschiedenes machte Genosse Schoedel bekannt, daß die Festfestsfeier für Paukow und Nieder-Schönhäuser vom Les- und Diskussionsverein "Proletariat" arrangiert und in Borchardt's Vereinshaus, Schulzestraße, und Crifan's Gasthaus zum Tharmchen am 28. August unter Mitwirkung der Gesangvereine Echo I und dem Sängerkorps der Lötzer abgehalten werde. Um 12 1/2 Uhr schloß der Vorsitzende die interessante und ausregende Versammlung.

Im Verein deutscher Schuhmacher sprach am 15. d. M. Herr Jahnart Dr. Wolff über das Thema: "Wie schützt man sich gegen die Schwindfucht". An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhaft diskutierende Diskussion, woran sich die Kollegen Müller, Bau, Haupt und Böring beteiligten. Im Verschiedenen gab der Vorsitzende bekannt, daß eine Stichwahl zwischen dem Berliner und Potsdamer Kandidaten zur Generalversammlung stattfinden müsse, welche alsdann vorgenommen wurde. Hierauf verlas der Kassirer die Abrechnung vom zweiten Quartal, welche eine Einnahme von 184,25 M. und eine Ausgabe von 184,05 M. ergab. Die Mitgliederzahl beträgt 160. Dem Kassirer wurde Decharge erteilt. Die nächste Versammlung findet am 29. August Oppstr. 3 (Norden) statt.

Der Fachverein der Stadtkure hielt am 15. August seine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende macht bekannt, daß jetzt die Versammlungen jeden Dienstag, nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Deigmüller, Alte Jakobstraße, stattfinden, und dieselben um 7 Uhr anfangen. Sodann verpflichtete sich die Versammlung für das Sammeln von Arbeitsordnungen in unserem Gewerbe zu sorgen und sind dieselben baldmöglichst an Kollege Döste, Brunnenstr. 77a einzufenden. Ferner sind etwa vorkommende Klagen über unsolidarisches Verhalten der Pöher, was in letzter Zeit mehrfach vorgekommen ist, bei dem Vorstand anzubringen, und wird derselbe für Abhilfe solcher Vorfälle Sorge tragen. Bekannt wurde ferner gemacht, daß die von einem Reporter des "Intelligenz-Blattes" gebrachte Notiz, auf einem Bau am Hallischen Thor sei Stuararbeit abgefallen, auf Irrthum beruht, da es sich um Pöharbeit handelt. Letzterer Fall ist schon mehrfach vorgekommen, und möchten sich doch die Herren Reporter erst genauer erkundigen, ehe sie solche Notizen bringen. Auf Antrag des Bibliothekars wurden diesem 30 M. zur Anschaffung von guten Büchern bewilligt.

Eine öffentliche Versammlung der Schmiecke Berlin und Umgegend tagte am 16. d. M. in Mund's Salon, Koppenstraße 100, mit der Tagesordnung: 1. Unser Kassenwesen, 2. Verschiedenes. Der Referent, Herr G. Wagner, erklärte die Entstehung und Bedeutung der Krankenkassen. Er wies darauf hin, daß das neue Krankentassen-Gesetz das Bestehen der freien Hilfskassen zu erschweren, daß es zur Unmöglichkeit wird. So sei auch diesem Gesetz die Kranken-Unterstützung und Sterbefälle der deutschen Schmiecke zum Opfer gefallen. Als Ersatz derselben sei ein Kranken-Unterstützungs- und Begräbnisverein gegründet worden. Diesem beizutreten fordert er die Kollegen in ihrem eigenen Interesse auf. Daraus hin wird folgende Resolution angenommen: Die heutige öffentliche Versammlung der Schmiecke Berlin erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und empfiehlt den Kollegen, recht zahlreich in den Kranken-Unterstützungs- und Begräbnisvereine als Mitglieder einzutreten und für die Weiterentwicklung des Vereins zu sorgen. Im zweiten Punkt der Tagesordnung wurde zur Sammlung von Arbeitsordnungen aufgefordert; dieselben sind beim Kollegen Tempel, Langestr. 65, abzugeben.

Der Fachverein der Klempner Berlin hielt am 16. August bei Seeger, Oranienweg 29, eine öffentliche Versammlung ab. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: "Ueber die Licht- und Schattenseiten der Großproduktion" referierte Genosse Appel. Redner führte aus, daß einzelne Organisationen anderen gegenüber sehr weit zurückständen und gerade dadurch das Unternehmertum Gelegenheiten fände, sein Ausbeutungs-geschäft schwindig zu betreiben. Redner ist der Meinung, daß nur durch geschlossenes Auftreten der Arbeiter dem Kapital gegenüber etwas erreicht werden könne. Namentlich müßte alles angeordnet werden, um die länderlichen Arbeiter für unsere Bestrebungen zu gewinnen, um durch sozialdemokratische Wahlen auf die Verhinderung immer größeren Einfluß zu gewinnen. Es entspann sich eine Diskussion über den Vortrag, in welcher ein paar Unabhängige gegen den Referenten polemisierten. Doch wurden deren Ausführungen entschieden zurückgewiesen. Im Sinne des Referenten sprachen die Kollegen Pohlsche, Selgo und Sponholz. In "Verschiedenes" kritisierte Kollege Sypich die Werkstatt-Ordnung von der Buchhändler-Fabrik. Dieser Punkt wurde aber auf die nächste öffentliche Versammlung verlagert. Schluß 12 Uhr.

In einer öffentlichen kombinierten Versammlung der Bäcker und Keller sprach am 16. August Genosse Borchmann über Gewerbeverträge. Dem beifällig aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhaft diskutierende Diskussion, wobei es sich hauptsächlich darum handelte, ob die Gastwirthsgehilfen von den 10 ihnen zugetheilten Vertretern im Gewerbegericht einige an die Bäcker abgeben würden. Der Keller-Pöher stellte den Antrag, von Seiten der in den Gastwirthschaften Angestellten nur 6 Kandidaten aufzustellen und auf die übrigen 4 zu Gunsten der Bäcker, Konditoren und Schlächter zu verzichten. Preisler, Busch und Wolf von den Bäckern traten lebhaft für diesen Antrag ein. Preisler machte geltend, daß die Bäcker zu wenig Vertreter haben und die Gastwirthsgehilfen wahrscheinlich gar nicht im Stande seien, 10 Vertreter stellen zu können. Ebert (Keller) machte dem gegenüber geltend, daß 10 Vertreter nicht zuviel, da die Küche, Portiers, Weinläufer alle unter den Begriff "Gastwirthsgehilfen" fallen und diese einzelnen Zweige doch auch vertreten sein müßten. Ebert wandte sich ebenfalls gegen den Antrag Pöher; im Sommer seien viele Kellerer nachwärts beschäftigt, außerdem könne es vorkommen, daß einer oder der andere der Vertreter sein Mandat dadurch verliere, daß er bei einem der zahlreichen Junnngswirthe in Stellung trete. Auch müsse man mit der Möglichkeit rechnen, daß einige Kandidaten vielleicht nicht gewählt würden. Ueber den Antrag Pöher wurde nur von Seiten der Kellerer abgestimmt und daraus derselbe abgelehnt. Jedoch wurde den Bäckern in Aussicht gestellt, daß die Gastwirthsgehilfen suchen werden, solche Kandidaten aufzustellen, die ständig in Berlin sind, und dann würden die Kellerer gern einige Kandidaten abgeben.

Auf Antrag Ebert wurde den einzelnen Agitationskommissionen überlassen, sich darüber zu einigen und der nächsten, für alle Branchen der Nahrungsmittelindustrie einschubsenden Versammlung Bericht zu erstatten. Unter Verschiedenem bedauerten mehrere Redner, daß eine solche Anarchie in Bezug auf Abhaltung von Versammlungen herrsche. So sei schon am nächsten Tag (am 17.) in demselben Lokale wieder eine Versammlung für Nachtarbeiter, einberufen von der Arbeiter-Bildungsschule. Bei dieser kämen dieselben Branchen (Bäcker und Kellerer) wieder in Betracht, und die Folge würde sein, daß der Besuch ein schwacher sein werde. Der Vorsitzende Rost schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Eine öffentliche Volksversammlung für Mariendorf und Tempelhof tagte am Dienstag, den 16. August, in G. Hilgert's Lokal, Mariendorf, Adorfstraße. In derselben referierte Genosse Emil Verndt-Berlin über: "Das Vertrauensmänner-System der sozialdemokratischen Partei". Derselbe erläuterte in eingehender Weise den Zweck und die Gründe, warum in jedem Orte, wo Genossen vorhanden sind, ein Vertrauensmann gewählt wird. Nach Beendigung des beifällig aufgenommenen Vortrages wurde Genosse August Dißert zum Vertrauensmann für Mariendorf gewählt. Genosse Andzejewski erläuterte den Bericht der Lokalkommission für Tempelhof und erklärte zum Schluß, daß derselbe ihr Amt niedergelegt habe. Neugewählt wurden in dieselbe: A. Gaebe, G. Hecht und A. Reizen. Unter Verschiedenem beschwerte sich Genosse Hecht über den Parteivorstand, da derselbe den im Jahre 1879 ausgewiesenen und nach Aufhebung des Ausnahmefgesetzes nach Tempelhof zurückgekehrten Genossen Ludwig Dret, welcher jetzt an drei schweren Krankheiten im Krankenhaus darniederliegt, die fernere Unterstützung verweigert habe. Die

Versammlung nahm Kenntniß von der Angelegenheit, erklärte aber, dazu keine Stellung nehmen zu können, bevor nicht der Parteivorstand gehört worden ist. Es findet daher in nächster Zeit wieder eine Volksversammlung mit dementsprechender Tagesordnung statt, wozu ein Mitglied des Parteivorstandes besonders eingeladen werden wird. Ort und Zeit der Versammlung wird noch bekannt gemacht.

Die Freie Vereinigung der Seifenkieder und Berufsgenossen hielt am 17. August ihre öffentliche Versammlung bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44, ab. Zu Punkt 1 sprach Genosse Thierbach über die Forderung in der Gesellschaft. Der Vortrag wurde von der leider schwach besuchten Versammlung mit Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt. Betreffs der Gewerbe-Schiedsgerichte wurde der Vorschlag gemacht, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung für Arbeiter und Arbeiterinnen der Seifenbranche abzuhalten. Vom Kollegen Henschel wurden verschiedene größere Lokale vorgelesen, welche für die Arbeiter gesperrt sind. Es wurde noch beschlossen, das Kränzchen am 22. Oktober in Puffler's Salon abzuhalten. Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

In Adlerhof fand am 18. August ex. eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Max Kose über die Auswanderung und ihre Folgen. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Redner schildert in seinem 1 1/2 stündigen Vortrage die Auswanderung als einen Vorgang, den wir schon im Alterthum, wenn auch in einer ganz anderen Weise als heute, beobachten können. Als Beispiele führt er an: Die Völkerwanderung, die Auswanderung der Juden aus Egypten und in neuerer Zeit die Judenwanderung aus Rußland. Die Folge dieser Massen-Auswanderung ist für das Land, wo jene hinkommen, eine schlechte, denn es treten dadurch die Krisen ein, welche sofort den Lohn drücken, da ein zu großes Angebot an Arbeitskräften entsteht. An der Diskussion beteiligte sich Genosse Böler im Sinne des Referenten und betonte, daß speziell die Album- und Lederarbeiter auszuwandern, da durch den amerikanischen Zoll dieses blühende Handwerk hier zu Grunde gegangen ist. Zu Punkt 3. Vereinsangelegenheiten, werden die Genossen aufgefordert, doch nicht in den gesperrten Lokalen zu verkehren. Da wir ein großes Lokal jetzt nicht haben, wird beschlossen, die Kassale-Freier durch ein familiäres Zusammenkommen würdig zu begehen.

Der öffentlichen Versammlung der Glaser am 20. d. M. erstattete zunächst der Delegierte zur Streik-Kontroll-Kommission Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse derselben, worauf die Versammlung zur Wahl eines Kandidaten zum Gewerbegericht schritt. Kollege Vertrauensmann Stampehl leitete die Wahl mit einer kurzen Auseinandersetzung der Materie ein und bemerkte, daß die Glaser in der Gruppen-Anstellung seitens der Streik-Kontroll-Kommission irrtümlicher Weise übergegangen worden sind. Dieselben würden unter Gruppe B rangieren und hätten einen Kandidaten aufzustellen. Als solcher wurde einstimmig Kollege Mertens gewählt. Des Weiteren beschäftigte die Versammlung die Frage, wie in diesem Jahre die Agitation zum Austritt aus der Junungs-Krankenkasse zu betreiben sei. Auch hierüber referierte Kollege Stampehl. Wenn auch der prinzipielle Standpunkt der Junungs-Krankenkasse gegenüber unter allen Umständen aufrecht erhalten werde, so haben sich die Dinge doch durch die Krankentassen-Rolle insofern etwas verschoben, als es zu erwägen sei, ob den Kollegen zu empfehlen sei, sich der freien Hilfskassen oder der Orts-Krankenkasse anzuschließen. Seine persönliche Meinung ging dahin, daß diejenigen Kollegen, welche die materiellen Kosten selbständig zu tragen bereit sind, sich der freien Hilfskasse, sonst aber der Orts-Kasse anschließen möchten. Auf jeden Fall müsse aber aus der Junungs-Krankenkasse ausgetreten werden. Der Austrittsantrag vom 1. Januar 1898 hat am 1. Oktober zu erfolgen. Der Vertrauensmann Stampehl ist bereit, die bezüglichen Wünsche entgegenzunehmen und das Weiter zu veranlassen. Die Versammlung erklärte sich mit den gemachten Vorschlägen einverstanden. In einer Pause wurden ad hoc Austrittsbeschlüsse entgegengenommen. Es erfolgten deren 18. Der dritte Punkt der Tagesordnung lautete: Diskussion und Beschlußfassung über eine event. Lohnbewegung der Bleigläser. Die Anzahl der Bleigläser wird auf 48 geschätzt. Anwesend waren von diesen 30. Die Diskussion wurde eingeleitet durch Stampehl, welcher konstatierte, daß für die Bleigläser infolge der zahlreichen Kirchenbauten gegenwärtig eine bessere Geschäftslage zu erwarten sei. Diese könnte erfolgreich ausgenutzt werden, wenn die Bleigläser vom richtigen Geiste besetzt sind. Redner beantwortete die Forderung einer Lohnerhöhung, nicht eine Vertüglung der Arbeitszeit, da er der Meinung war, daß der Lehrling der politischen Nationalökonomie, daß eine Vertüglung der Arbeitszeit von selber den Lohn steigere, bei dem deutschen Unternehmertum nicht den nöthigen Bestandtheile bezeuge. Redner hielt eine Lohnforderung von 27 M. pro Woche für angemessen und eine erfolgreiche Durchführung dieser Bewegung von großem Einflusse auf die Gesamtbewegung. Die Leitung wurde eine Kommission zu übernehmen haben. Als maßgebende Gründe für eine Lohnbewegung wurden in der folgenden Diskussion nicht allein die günstige Geschäftslage, sondern auch die herrschende Schmutzkonzurrenz der Meister und die gesundheitliche Schädigung der Bleigläser (Blutleukie und Schwindsucht) erachtet. Die Versammlung beschloß einstimmig den Eintritt der Bleigläser in eine Lohnbewegung. Da bereits ein großer Theil 27 M. verdient, so wurde beschlossen, 16 1/2 pSt. Lohnerhöhung und 27 M. Minimallohn zu fordern. Auch soll auf eine bessere Ventilation der Arbeitsräume und bessere Desinfektion der Puhappen hingewirkt werden. Die Forderung muß laut Beschluß der Versammlung bis Sonnabend, den 27. d. Mts., - mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo Kündigung besteht, - bewilligt sein. Am Sonnabend wird sodann eine öffentliche Versammlung weitere Beschlüsse fassen. In die Lohnkommission wurden gewählt: Dejer, Ludwig und Häneke (Glasermeister). Die Vertrauensmänner wurden beauftragt, zu Gunsten der Bewegung Sammellisten zu veranlassen.

In den Werkstätten von Spinn u. Ko. und von Wehlert u. Ko. ausgebrochenen Differenzen wurden den Vertrauensmännern zur Regelung überwiegen. Eine besondere Versammlungsfindet diesmal nicht statt. Die Kollegen haben sich den Wahlvereinen anschließen. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Eine antebefehnte Versammlung der Brauereigesellen und Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend tagte am 20. August. Regierungsbaumeister G. Kessler referirte über die kommenden Gewerbegerichtswahlen. Der äußerst interessante Vortrag fand reichen Beifall. An der Debatte nahmen Theil die Herren Hilpert, Kreslinski, Faber und Steiner. Herr Faber trat einer irrtümlichen Auffassung seiner Ausführungen entgegen, die er in der Anfangs August stattgehabten großen Gewerkschaftsversammlung gemacht, in welcher die Frage der Wahlen zum Gewerbegericht verhandelt wurde. Er habe damals der Streik-Kontrollkommission nicht das Recht zuzuerkennen wollen, Personenrichter bezüglich der von den Gewerkschaften nominierten Kandidaten treiben zu dürfen. Er sei im Gegentheil dafür, daß bei dieser rein gewerkschaftlichen Sache es ganz gleich sei, ob sich einer der Kandidaten sonst unabhängig nenne oder nicht. Die Hauptsache wäre, daß er auf dem Boden des Klassenkampfes stehe. Die Versammlung stellte nach dem Schluß der Diskussion als Kandidaten für die Gewerbegerichte-Wahlen die Herren Steiner (Brauer), und Müller (Brauerei-Gehilfe) auf. In einer früheren Versammlung war beschlossen worden, einer Kommission die Unbearbeitung eines neuen Reglements für den Arbeitsnachweis zu übertragen. Es sollte damit bejweckt werden, eine freiere, den Arbeitern mehr Rechte ge-

